

Verbundkatalog Kalliope

Das letzte Jahr. Bericht über meinen Vater.

Mann, Erika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

DAS LETZTE JAHR

Bericht über meinen Vater

Erika Mann

Ich will erzählen, - nur dies: von ihm, seinen Plänen, seinem letzten Jahr, den letzten Tagen und Stunden.

"Wenn man alt ist und sterben soll", hat er - noch in Californien - zu mir gesagt, "gibt es so Vieles, was einen bedrückt ... Es liegt eine grosse Bangigkeit und Melancholie über meinen späten Tagen."

Das war dort und damals, aber schliesslich - das meine ich zuversichtlich - war es vergangen, wie der Abendnebel, der sich löst und lichtet, wenn der Himmel es freundlich meint mit der Nacht. Und das Wort Prosperos, das ihm das Herz zerschnitt im Hinblick auf das eigene Ende, - zuletzt haben wir es nicht mehr von ihm gehört, dies schreckliche "And my ending is despair."

Ihm ist der Tod glücklich gewesen, und schon sein Todesjahr war durchglänzt und erwärmt von der Gnade, derselben, die Joseph's Teil war, sein Leben lang, die den "Erwählten" krönte und die endlich auch ihm gewährt wurde, weil er treu gewesen und sich ganz erfüllt hatte. Die Gnade war spürbar. Wer immer ihn gesehen hat, gegen Ende, wer in Stuttgart dabei war oder in Weimar; in Lübeck, Kilchberg oder Zürich; in Amsterdam oder im Haag, hat sie gespürt, die Helligkeit, die von ihm kam und die jede seiner Wirkungen bestimmte. Er war - man weiss es - ein vorzüglicher Sprecher, ein Könner von hohen Graden. Doch weder durch Talent, noch Können, noch durch die Summe beider erklärt sich die ungemeine Ergriffenheit, die er auslöste, besonders in der letzten Zeit. Was da die Menschen ^{berührte} ~~ansprach~~ und sie fast

ausnahmslos für sich einnahm, war die Persönlichkeit mit ihren Rätseeln, deren tiefstes und höchstes im Falle dieses Achtzigjährigen nicht anders zu benennen ist als "Gnade".

Sein letztes Jahr, - ein Gnaden- und Erntejahr, trotz unentwegter Arbeit, unendlicher Mühe und Sorge, - begann im August 1954 im Engadin. Wieder einmal waren wir im Waldhaus Sils-Maria abgestiegen und trafen Hesse's dort an, die Stammgäste waren. Früher, als wir aus Californien sehr gelegentlich nur herüberkamen, hatte man sich häufiger gesehen als jetzt, seit unserer "Heimkehr" in die Schweiz. Montagnola, das war immer ein wichtiger Zielpunkt gewesen unserer Europafahrten, und ungezählte Stunden verbrachten wir in Hermann Hesse's fester Burg überm Luganersee. Nun aber waren wir "ohnedies" im Lande, und so hatte das gute Bewusstsein ständiger Nachbarschaft aufzukommen für manche Begegnung.

Umso erfreulicher war uns jetzt dies sommerliche Beisammensein, - "in den Ferien", wie die Schweizer sagen. Mein Vater hatte den Ausdruck, der jedem Erholungsaufenthalt von der traumhaften Herrlichkeit wirklicher Knabenferien etwas mitteilte und an das Meer denken liess, die heimische Ostsee in der Bucht von Travemünde.

De facto hat, seit er schrieb, T.M. keine "Ferien" gekannt. Nur auf Vortragsreisen oder wenn er bettlägerig, will sagen, fiebrig war, unterbrach er die Arbeit, die nun, in Sils, seinen Tag bestimmte, so gut wie zu Haus.

Die ^{Vorabkür-}"Fahnen" zum "Krull" trafen laufend ein und kosteten Zeit. Aber die frühen Vormittagsstunden gehörten der "Hauptsache", die im Augenblick "Versuch über Tschekow" hiess. Als sie fertig war, las er sie uns vor, in seinem schönen Eckzimmer mit der Balkonloge und dem Blick schräg hinunter, auf die Chasté, und hinauf, gegen das Pexthal.

Anton Tschechow, der russische Meister der "short story", der Verfasser von "Onkel Wanja" und "Die Möve", - hätte man gedacht, dass T.M. sich sein Leben und Werk so zu Herzen nehmen könnte, wie dies im "Versuch" geschieht? Die natürlichste Zuneigung spricht aus diesen Blättern, die über ihren Autor kaum weniger ^{be} aussagen, als über ihren Gegenstand.

"Ich will aussprechen", heisst es da endlich, "dass ich diese Zeilen hier mit tiefer Sympathie geschrieben habe. Dies Dichtertum hat es mir angetan. Seine Ironie gegen den Ruhm, sein Zweifel an Sinn und Wert seines Tuns, der Unglaube an seine Grösse hat von stiller, bescheidener Grösse ^{so} viel. 'Unzufriedenheit mit sich selber', hat er gesagt, 'bildet ein Grundelement jedes echten Talents.' In diesem Satz wendet die Bescheidenheit sich denn auch ins Positive. 'Sei deiner Unzufriedenheit froh', besagt er. 'Sie beweist, dass du mehr bist, als die selbstzufriedenen, - vielleicht sogar gross.' Aber an der Aufrichtigkeit des Zweifels, der Unzufriedenheit ändert er nichts, und die Arbeit, die treue, unermüdliche Arbeit bis ans Ende, inndem Bewusstsein, dass man auf die letzten Fragen ja doch keine Antwort wisse, mit dem Gewissensbiss, dass man den Leser hinters Licht führe, bleibt ein seltsames Trotzdem."

Unversehens ist hier aus dem "er" ein "man" geworden, und wenn dieses sich nicht endlich zum "ich" wandelt, so entfällt die Re-Personifizierung nur im grammatikalischen; inhaltlich ist sie vollzogen.

"Es bleibt dabei:", schliesst mein Vater; "Man 'ergötzt mit Geschichten eine verlorene Welt, ohne ihr je die Spur einer rettenden Wahrheit an die Hand zu geben.' Man haß auf die Frage der armen Katja (in Tschechows "Eine langweilige Geschichte"): 'Was soll ich tun?' nur die Antwort: 'Auf Ehre und Gewissen, ich weiss es nicht.' Und man arbeitet dennoch, erzählt Geschichten, formt die Wahrheit und ergötzt damit eine bedürftige Welt in

der dunklen Hoffnung, fast in der Zuversicht, dass Wahrheit und heitere Form wohl seelisch befreiend wirken und die Welt auf ein besseres, schöneres, dem Geiste gerechteres Leben vorbereiten können."

Später einmal - im Vorfrühling 55 hat T.M. den "Versuch" öffentlich vorgelesen (für den Zürcher Schriftsteller Verein). Vor mir liegt sein Lese-Exemplar mit den Kürzungen in roter Tinte und ein paar roten Unterstreichungen, deren eine im letzten Satz dem Wörtchen "fast" zugute kommt: "fast in der Zuversicht ..." Es war ein Bestandteil der Gnade, die er erfuhr, dass ihm die Silbe schliesslich entbehrlich gewesen wäre; statt sie zu unterstreichen hätte er sie austauschen dürfen gegen ein "ja".

Der "Versuch über Tschschow", auf dessen kaum verhüllten Bekenntnischarakter wir nicht gefasst gewesen waren, rührte uns sehr. Dabei liess mein Vater die eigene Anteilnahme nicht merken. Ergriffenheit - bis zu dem Punkt, wo die Stimme unsicher wird - beim ersten, "privaten" Lesen, hat er sie, glaube ich, im ganzen dreimal gekannt: beim Leiden und Sterben des Kindes Echo im "Faustus"; bei der Rede zum siebzigsten Geburtstag meiner Mutter; und Friedrich Schiller zu Ehren, dem seine letzte grosse Bemühung galt, ^{der} ~~bei dem~~ "Versuch", zu dem er Anstalten machte, sobald der über Tschschow abgeschlossen war.

Er fühlte sich wohl in Sils. Von der Lungenoperation, die vor neun Jahren sein Leben bedroht hatte, war er längst so völlig wiederhergestellt, dass die 1800 Meter Höhe ihm nichts anhaben, und er mit der Gefährtin stattliche Spaziergänge unternahm, zu immer neuen "Lieblingpunkten".

Waren die Eltern aus, lag ich schreibend auf seinem Balkon, wo ich ihn zu anderen Stunden nicht stören mochte. Ich hörte, wie sie unten gingen und kamen, immer im Gespräch und so froh und angeregt, wie zwei Vertraute,

die sich nach längerer Trennung gewaltig viel zu sagen haben. Aber so war es von je: sie haben sich, diese beiden, während der über fünfzig Jahre ihres gemeinsamen Lebens nicht einen Augenblick miteinander gelangweilt.

Im Speisesaal sassen Hesse und seine Frau nicht weit von uns, doch war es stillschweigend beschlossene Sache, dass man die Mahlzeiten gesondert einnahm. Erst nach Tisch, abends, kam man zusammen, und obwohl gewiss manches ernste Gespräch geführt wurde, sind diese Stunden mir als vorwiegend heiter und beschaulich in Erinnerung. Hesse lacht gern, kann auf eine bürgerlich geruhsame Art und mit ausführlichen, exakt illustrierenden Handbewegungen selbst sehr drollig sein, und mein Vater war das dankbarste Publikum. Auch seinerseits erzählte er, packte Schulgeschichten aus und hegte die Asche seiner Zigarre, während Hesse ein weiteres Schöppchen roten Landweines kommen liess. Urgemütlich und plauderhaft, gesellig, ja galant, so kennen wir den "Steppenwolf", dessen Weltschau und Einsamkeitsbedürfnis verfliegen, sobald er mit Freunden um den Tisch sitzt. Und Freunde waren sie, Hesse und mein Vater, Brüder im Geiste, die nichts aufeinander kommen liessen und sich mannhaft zur Wehr setzten, sobald man den einen gegen den anderen ausspielen wollte.

Das Wetter schlug um, gegen Ende unseres Silser Aufenthaltes. Regengüsse peitschten die Seen, und ein wenig höher fing es an zu schneien. Die Passhöhe lag tief im Schnee, die Strasse war gesperrt. Ein paar zusätzliche Tage "überwinterten" wir im Waldhaus. Dann hatte der Spätsommer sich soweit wieder hergestellt, dass wir fahren konnten, die altvertrauten Strecke über den Julier, hinunter nach Tiefencastel, nach Lenzerheide hinauf, ganz hinunter nach Chur, und wieder steil in die Höhe auf den Kerenzerberg. Ich fuhr, mein Vater sass neben mir; und, wie immer auf

unseren Reisen, nahm meine Mutter im Fond das bischen gefährdeten Raums ein, das unser getürmtes Gepäck ihr liess. Er reiste gern im Auto, lieber als in jedem anderen Fahrzeug, und das Gefühl wohliger Geborgenheit, das ihn ankam, sobald der Wagen sich in Bewegung setzte, übertrug sich sehr angenehm auf den Fahrer, dem er kindlich vertraute.

Zum letzten Mal: Sils, Hesses, die liebe Bergfahrt, das immer erneute Staunen und leichte Grauen angesichts der Mond- und Kraterlandschaft auf höchster Höhe, die Einkehr in Lenzerheide, - alles zum letzten Mal. Es war nicht vorzustellen, damals; nichts sprach dafür, kein Zeichen oder Anzeichen bereitete darauf vor.

Im Herbst erschien der "Krull". Und zum ersten Mal - auch das gab es also noch - hatte T.M. innerlich etwas abhängig gemacht von der Aufnahme, die ein Werk von ihm finden würde. Das Buch, meinte er, müsste den Leuten Freude machen, es müsste sie unterhalten und zum Lachen bringen; nur, wenn es dies täte, verdiente es, fortgesetzt zu werden. Anderenfalles bleibe es eben Fragment, - punktum und Streusand drauf.

Es ist Fragment geblieben. Doch am Erfolg lag es nicht: der setzte schneller ein, war unwidersprochener und ziffernmässig geschwinder, als der aller früheren Bücher. Wenn gleichwohl, und trotz dem dankbaren Vergnügen, mit welchem T.M. den Glücksweg seines Felix verfolgte, nicht eine Zeile der Fortsetzung vorliegt, so tragen Arbeitspläne die Schuld, die er mir - in einem Brief vom 7. Juni 54 - vorerst wie folgt ^{skizziert} charakterisiert hatte:

"Mir schwebt etwas vor, wie eine kleine Charaktergalerie aus der Reformationsepoche, Momentbilder von Luther, Hutten, Erasmus, Karl V., Leo X., Zwingli, Münzer, Tilman Riemenschneider, und wie da das Verbindende der Zeitgenossenschaft und die völlige Verschiedenheit der persönlichen Stand-

und Blickpunkte, des individuellen Schicksals, bis zur Komik gegen einanderstehen "

In dieser Form schlug er sich die "Galerie" bald aus dem Sinne, einem Theaterstück zuliebe, in welchem freilich manches "Momentbild" aus der Reformationszeit unterzubringen war. Luthers Hochzeit, ein Stoff, den schon Wagner (anstelle der "Meistersinger") in Aussicht genommen hatte, war dafür bestimmt und hat meinen Vater bis zum Ende beschäftigt.

Das Theater, - er hat es sein Leben lang geliebt und immer gehofft, seinen Forderungen eines Tages gerechter werden zu können, als der Neunundzwanzigjährige dies vermochte, der "Fiorenza" schrieb. Wieviel und mit welcher Hingabe an jeden Augenblick hatte er seither gesehen! Wie genau hatte er sie alle beobachtet, die Diener und Bevollmächtigten des Theaters, und war ihren Wirkungen auf den Grund gegangen, - auch und besonders denen der Dramatiker. Wie man ein handfestes Stück zimmert, - er meinte es endlich zu wissen. Unter seinen Vorbildern schien Shaw ihm besonders förderlich. Noch in seine letzten "Ferien", nach Noordwijk, hatte er mehrere Bände der deutschen Gesamtausgabe mitgenommen und las mit wirklichem Vergnügen in der oft gelästerten Uebersetzung von Siegfried Trebitsch.

Nur eine Woche, nach der Heimkehr von Sils, verbrachten die Meinen daheim. Dann kam die Fahrt ins Rheinland, die erste seit dem Anbruch der Nazi-Zeit.

In Köln war es der Internationale Sommerkurs der Universität, dem T.M. einige "Krull"-Rosinen vorsetzte. Auch eine Diskussion mit den Studenten gab es dort, eine "question-period" nach amerikanischem Muster. - Anschließend liess er sich in Düsseldorf hören. Es gibt Bilder von dieser Reise,

"Snapshots"

Momentaufnahmen, ihm in zwei stattlichen Alben zum Geschenk gemacht.

Wer sie durchblättert, meint einen Film zu sehen, so lebhaft und unmittelbar ist die Präsenz des "Helden", der alles andere als "gezeichnet" anmutet, auf diesen Seiten.

Dem Tschechow-Aufsatz war ein Essay über Kleist vorausgegangen. Für einen Band Gesammelter Erzählungen, vermittelt dessen Kleist in Amerika vorgestellt werden sollte, hatte mein Vater diese Einleitung geschrieben und im Spätherbst 1954 trat er damit vor die Studenten der ETH (Eidgenössischen Technischen Hochschule) in Zürich.

Der Vortrag erweckte Stürme der Begeisterung und zwar gewiss nicht so sehr um des schwierigen Gegenstandes und seiner literarischen Betreuung willen, als vielmehr auf Grund seiner selbst, - des Vortrags wegen, einer Kunstausübung, in der T.M. seinesgleichen nicht kannte. Es war ein seltsames Phänomen und verdient, als solches, registriert zu werden. Ein betagter Dichter, der nicht etwa geschlossene Proben hinreissender Lyrik sondern blosse Bruchstücke einer eigenwillig spröden Prosa bietet, - wer hätte je gehört, dass ein solcher so zu begeistern vermöchte ?

Die Arbeit am "Versuch über Schiller" ging weiter, - oder vielmehr waren es die Vorarbeiten, die meinen Vater noch immer beschäftigten, und von denen er sich so bald nicht losreissen würde. Er las, excerpierte, versenkte sich mit wahrer Leidenschaft - nicht nur in alles, was Schiller je geschrieben, erlebt und geplant, sondern überdies in alles dem Gegenstand irgendwie Benachbarte oder damit Befasste. Am Ende waren es mehrere Bücher, die er hätte schreiben mögen. Und was, unter Schwierigkeiten, wie er sie nicht oft gekannt, langsam Gestalt annahm, - die Schrift, der "Versuch", umfasste 120 Schreibmaschinenseiten, statt der 22, die für den

Vortrag das Maximum darstellten. Schiller stand ihm nahe, - hatte dies von jeher getan. Und nichts, - beinahe nichts - hätte es ihn gekostet, ohne jede ad-hoc-Lecture, frei und aus dem Stegreif ein Stück Arbeit hinzulegen, mit dem er sich durchaus hätte hören lassen können, in Stuttgart, wie in Weimar. Er wollte nicht, - konnte wohl gar nicht wollen. Der ganze Schiller musste es sein! Waren, in all ihren Aspekten, Mensch und Künstler, Leben und Werk nicht einzubeziehen in einen räumlich begrenzten "Versuch", - nun, so hatte in ihrer Ganzheit die Gestalt hinter der Schrift zu stehen und zwischen ihren Zeilen lebendig zu sein. Keine Eigenheit, keine Brechung des Lichts in dem Strahlenkranz, der mit neuer Leuchtkraft sein Haupt umgeben sollte, kein Zug in diesem ^{adlig} stolzen ~~kühnen~~, dabei unsagbar rührenden Antlitz durfte vergessen sein.

^{Müssen.} Monate vergingen. Als ahnte er, dass es ums Letzte ging, rang T.M. mit der Ueberfülle des Stoffes. "Ach", seufzte er aus tiefster Brust, "die Arbeit macht mir solche Sorge!" - Gab man ihm dann zu bedenken, dass jede Arbeit dies noch getan habe, und dass er noch mit einer jeden fertig geworden sei, so meinte er, diesmal sei es besonders schwer. "Dabei", fügte er hinzu und lächelte auf eine zugleich zärtliche und wie um Entschuldigung bittende Art, - "dabei ist die Arbeit doch meine einzige Freude!"

Sie war, wenn freilich nicht seine einzige, so doch diejenige Freude, die jede andere bedingte. Die Arbeit, das Gefühl, damit vorwärts zu kommen und das Begonnene laufend auf gleiche Höhe zu bringen mit der Konzeption, - dies war es, was die Möglichkeit abgab, jeder "Freude", die er erfuhr. Jene vorausgesetzt, war er die Empfänglichkeit selbst. Musik, Theater, hübsche Menschen und Dinge, ein schöner Tag, ein Kind, ein nettes Tier, - er wusste dem allen soviel Freude abzugewinnen, - vorausgesetzt, immer, dass die Arbeit ihm zur Zeit welche machte. Ohne sie, - "das heisst, ohne

tätige Hoffnung", - hätte er nicht zu leben gewusst; und die furchtbarste Erniedrigung hätte ein Leben ihm bedeutet, in dem er, bei reduzierten Kräften, dem eigenen Anspruch Entscheidendes hätte schuldig bleiben müssen. Ja, Peeperkorns Todesangst vor dem Versagen des Gefühls - er konnte sie spürbar machen, weil eine verwandte Angst ihm nur zu nahe lag: die Angst des schöpferischen Menschen vor dem Versagen seines Bildnertums. "... unsere Verpflichtung", sagt Peeperkorn, "unsere religiöse Verpflichtung zum Gefühl. Unser Gefühl, verstehen Sie, ist die Manneskraft, die das Leben weckt. Das Leben schlummert. Es will geweckt sein zur trunkenen Hochzeit mit dem göttlichen Gefühl. Der Mensch ist nichts als das Organ, durch das Gott seine Hochzeit mit dem erweckten und be rauschten Leben vollzieht. Versagt er im Gefühl, so bricht Gottesschande herein, es ist die Niederlage von Gottes Manneskraft, eine kosmische Katastrophe, ein unausdenkbares Entsetzen -"

Nun, das ist eine Denk- und Ausdrucksweise, wie sie dem gewaltigen "Format", der "Persönlichkeit" mit der "Ehrenpuschel" zustehen, - nicht ihrem Schöpfer. Dass aber diesem die Verpflichtung auferlegt war, die religiöse Verpflichtung, die schlummernde Materie mit Geist zu durchdringen, sie zu beseelen und Gestalt werden zu lassen, dessen hielt T.M. sich zutiefst überzeugt. Und wenn er freilich nicht der Mensch war, der in Dingen der Kunst - und nun gar seiner eigenen - den Mund so voll genommen hätte, dass von "Gottesschande" und "kosmischer Katastrophe" die Rede hätte sein können: jedes Versagen seiner Manneskraft vor dem Auftrag, das Wort zum Leben zu erwecken, und schöngestaltet ans Licht zu heben, was formlos im Dunkel lag, hätte ihn gleichwohl mit "unausdenkbarem Entsetzen" erfüllt.

Um die Weihnachtszeit war der "Versuch" abgeschlossen. "Friedrich Schiller in Liebe", - schon die Zueignung kennzeichnet den Essay, den

der Ironiker dem Pathetiker gewidmet und auf dessen Gipfelpunkten er sich jeglicher Ironie begibt. - Die Arbeit hatte ihn mitgenommen. Höchste Zeit, dass zu seiner Erholung etwas geschah.

Am 16. Januar verliessen wir Zürich, Richtung Chur, - per Eisenbahn diesmal, da die verschneiten Bergstrassen für Automobilisten wenig einladend waren. Daheim hatte Nebel geherrscht. In Arosa strahlte makellos der Himmel, und glitzernd warf der Schnee die Sonnenstrahlen zurück ins Blau. Die winterliche Luft war geruchlos; so schien sie noch reiner als die des Engadiner Sommers, mit ihrem Aroma aus warmem Fichten- und Lärchenduft. Konnten Mikroben hier gedeihen, Krankheitserreger, die Virusinfektionen zeitigten, - was immer zu verstehen sei unter der geflissent-lich vagen Benennung? Mag sein, der Virus, der meinen Vater in der vierten Nacht unseres Aufenthaltes anfiel, kam unbegreiflich aus der reinen Luft. Mag andererseits sein, die Ueberanstrengung durch die Arbeit hatte ihn aufnahmefähig dafür gemacht, so dass er ihn latent in sich trug, und das Höhenozon, so gut es ist gegen die Krankheit, erwies sich, wie im "Zauberberg", als ebenso gut für diese. Mein Vater, jedenfalls, wurde krank. Es begann mit Schüttelfrost, hohem Fieber und grösstem Uebelbefinden. Starke Dosen verschiedener Antibiotika jagten innerhalb weniger Stunden die Temperatur von 39,4 hinunter auf 36,5 und den Blutdruck von einigen 180 auf 90. Das war nicht gut. Zu jäh war der Sturz gewesen, als dass er das Herz nicht gefährden und den Patienten nicht übermässig hätte ermatten sollen. "Ich bin beunruhigend ruhig!", meldete dieser denn auch mehrmals.

Seit unserer Rückverpflanzung aus Californien war er wiederholt krank gewesen, und schon zum zweitenmal waren es die lieben "Ferien", die ihm anscheinend nicht bekamen. Im Vorjahr - nach Beendigung des "Krull" -

hatte er sich in Taormina eine hässliche Grippe geholt; und jetzt, kaum war der "Schiller" bewältigt, hütete er das Bett bei "Denen hier oben". Mir schien bei alledem immer, als ob die Spannung, in der er lebte, während eine ihm wichtige Arbeit entstand, Krankheitspfeile von ihm abprallen liess, als trüge er einen Panzer. War aber das "Finis" geschrieben, und trat - ohne dass er dies beabsichtigt hätte - ein Zustand der Entspannung ein, so rächte sich die überbeanspruchte Natur, indem sie Giften Aufnahme gewährte, denen sie "normaler" Weise nicht zugänglich war. Nur im Falle des "Faustus" war das anders gewesen. Ob nun, wie der Autor wohl meinte, das Buch selbst ihn krank gemacht hatte, oder ob der Keim in ihm lag, ehe er zu schreiben begann, - er sah sich neuartigerweise gezwungen, die Arbeit krankheitshalber zu unterbrechen. Was aber die Genesung anging, die nach Tempo und Vollständigkeit unsere (und der Aerzte) kühnsten Hoffnungen weit übertraf, so besteht wenig Zweifel, dass wir sie dem Roman verdankten.

"Der Roman", schreibt er denn auch in "Die Entstehung des Doktor Faustus", "ich trug ihn fest im Herzen ... Mein Wohlverhalten als Patient, die meinem Alter kaum zustehende Behendigkeit im Genesen, die ich zeigte, dies ganze Bestehenwollen und glatte Bestehen einer späten und unerwarteten Belastungsprobe meiner Natur, - hatte es nicht alles ein heimliches Wozu ?, stand es nicht in dessen Dienst, und brachte ich es nicht aus dem 'Unbewussten' auf, um hinzugehen und dies fertig zu machen ?"

Oft, wenn ich in Arosa an seinem Bette sass, war ich dieser Zeilen eingedenk und fragte mich nicht ohne Bangigkeit, wie er sich denn diesmal aus der Affaire ziehen würde, da er doch nichts "im Herzen trug", was an Dringlichkeit dem "Faustus" vergleichbar gewesen wäre. Freilich durfte ich mir sagen - und tat es natürlich -, dass auch die Krankheit mit der

Heimsuchung des Jahres 45 nicht in einem Atem zu nennen war, und dass überdies neuerdings "Belastungsproben" in Aussicht standen, die zu bestehen er gewiss zutiefst entschlossen war.

Das Herz hielt durch. Der Infarkt, den wir hatten befürchten müssen, blieb aus, und nach Verlauf einer Woche konnte der Patient per Ambulanz hinunterverbracht werden, nach Chur, ins Kantonsspital. Abgesehen von einer so verständlichen, wie vorübergehenden Schwächung des Gesamtorganismus durch die Krankheit, förderte dort ein gewissenhafter "Over-All-Checkup" irgend Bedenkliches nicht zutage.

Meine Mutter, natürlich, war bei ihm. Ich blieb in Arosa. Nicht nur hätte meine Begleitung ihm den Eindruck erwecken können, es stehe ernster um ihn, als es de facto stand, - ihm lag an der Arbeit, mit der ich zur Zeit befasst war, und sie in Ruhe und Konzentration zu Ende zu führen, war vor allem geboten.

"Ich", hatte er gesagt, als er mir den "Schiller" zur Kürzung übergab, "sehe nicht, wie Du es diesmal schaffen sollst."

Ich lachte. "Deine Sachen kann ich!", erklärte ich zuversichtlich, und wirklich war mir nicht Angst um das schliessliche Gelingen. Ein wenig Begabung und viel Liebe zur Sache vorausgesetzt, macht auf diesem bescheidenen Gebiet Übung in der Tat den Meister. Und wenn ich mich freilich nur darin geübt wusste, T.M.'s Essays fürs Mündliche um ein Drittel oder - schlimmstenfalls - auf die Hälfte zu kürzen, nicht aber ein blosses Fünftel zur Rede zu destillieren, wie es jetzt meine Aufgabe war, so bestand ein Unterschied doch ausschliesslich nach Graden und nicht dem Wesen nach. Nicht zwanzigmal, also, wie frühere Aufsätze, - fünfzig oder sechzigmal würde ich den "Versuch" lesen müssen, zur Gänze erst, wobei für den Vortrag offensichtlich Entbehrliches zu eliminieren war, und dann wieder und wieder in all den Uebergangsformen, deren jede mir neue, ~~und~~

bisher ungeahnte "Verknappungen" ermöglichte.

Mit "Kilchberg" telephonierte ich fast täglich, erstattete Bericht über den Gang meiner Arbeit, die als "destruktive Qual" zu schildern ich denn doch nicht umhin konnte und liess mir erzählen, wie die Genesung fortschritt.

Am 11. Februar begingen wir die Goldene Hochzeit meiner Eltern. Da der "Achtzigste" bevorstand, zu dem wir uns vollzählig einfinden würden, hatten "von den Kindern", ausser mir, nur Elisabeth (Medi) und Golo sich freigemacht. Vor allem aber war Nico da, - der schwarze Pudel, das wollige Festgeschenk, welches wir dem Jubelpaar zum ersten Frühstück kredenzt, mit einem Halsband aus florentinischem Goldleder und goldenen Flitterfransen, wo immer sie sich hatten anbringen lassen. Nico, - so hatte ein sehr liebenswerter und altersweiser Vorgänger geheissen, der uns in Amerika überfahren worden war. Seit langem träumte der "Zauberer" von einem neuen Nico, und dies war er nun: völlig überraschend trugen wir den Zappelnden ins "Teezimmer", wo die freundlichsten Beziehungen sich alsbald herstellten zwischen Herr und Hund.

Ersterer konnte als gesundet gelten, - trotz einigem Gewichtsverlust, der noch nicht ganz hatte wieder eingebracht werden können. Aber schon seit der Heimkehr aus Chur war der Normaltag neuerdings in seine Rechte getreten. Er stand im Zeichen Luthers, dem fortan T.M.'s Arbeitsgedanken vornehmlich galten. 46 Oktavseiten, eng und klein beschrieben, zu durchschnittlich 340 Wörtern die Seite, zeugen von der Durchdringung, die der Lutherstoff, "Die Hochzeit", bereits erfahren hatte, als mein Vater die Feder aus der Hand legte. Die Notierungen - all diese Excerpte, Hinweise, Vermutungen, Konklusionen, historischen Namen, Daten und Fakten - sind

vielfach rot unterstrichen, ein Bild leidenschaftlich schürfenden Fleisses, das einen gewissen Begriff gibt, wenn auch nicht von dem geplanten Stück, so doch, scheint mir, von der Einkreisungstaktik, mittels derer (wie im Falle von "Lotte in Weimar") der Dichter seinen Helden zu "stellen" und dingfest zu machen plante.

Die Korrespondenz, durch die Krankheit ins Hintertreffen geraten, verschlang damals viel Zeit. Spazierengehen musste man auch - im eigenen, wie in Nicos brennendem Interesse -, und was von den Tagen übrig blieb, war kleineren Arbeiten vorbehalten. Das Letzte Jahr zeitigte unter anderem: den Glückwunsch für den 70jährigen Hans Reisiger und den zum 85. Geburtstag von Siegfried Trebitsch; ^{die Einführung in "Kleine Dichtungen" von Alexander M. Frey} den Nachruf auf Ernst Penzoldt, das Gedenkwort zum zehnten Todestag von Bruno Frank und, anlässlich seiner Ernennung zum Ehrenbürger, die "Lübecker Ansprache".

Anfang März ging die Schiller-Rede - noch immer nicht die endgültige Version, sondern eine Vorläuferin von 34 Seiten - nach Bonn, zum Bundespräsidenten, und nach Stuttgart, zur Schiller-Gesellschaft. Professor Heuss hatte den Wunsch geäußert, das Manuskript frühestmöglich einzusehen, um in seinem eigenen Vortrag Wiederholungen vermeiden zu können. Und bei der Schiller-Gesellschaft hatte man schon begonnen, die Beiträge aller Mitwirkenden zum Gesamtbild der Feier zu komponieren.

T.M. war ziemlich guter Dinge um diese Zeit. Obwohl er - "später einmal" - den "Krull" fortzusetzen gedachte, fühlte er sich bis auf weiteres frei von den "epischen Riesenlasten", die zu tragen er sich so früh gewöhnt hatte. "Die Hochzeit" aber, - so sehr gewiss auch sie ihn beschäftigten und präokkupieren würde: rein räumlich schon durfte das Bühnenstück ein gewisses Mass nicht überschreiten, und so waren auch die Mühen wohl abzusehen, die das Drama ihn kosten würde. Zudem befand er sich ja noch

x (mit Holzschnitten von Hans Arp) im Limes-Verlag, Wiesbaden, erschienen,

in den Vorarbeiten und zwar in dem Stadium, in welchem fast alles "Einschlägige", irgend"zur Sache" Gehörige wichtig, dienlich und brennend interessant erscheint und das sich noch nichts träumen zu lassen braucht von den Qualen der Wahl und des Verzichtes.

Als ich mit dem "Schiller" bei 28 Seiten hielt, brachte ich ihm die "eingestrichene" Kopie.

"Erledigt ?", fragte er erfreut.

"Ich ? Ja! Die Rede ? Nein!". Und ich erklärte, von jetzt an könne kein Abschnitt mehr "in sich" gekürzt werden, ohne seiner Funktion verlustig zu gehen. Eine ganze Passage, sechs Seiten lang, - die, etwa, oder jene - müsse geopfert werden, wobei freilich die Herstellung eines "Brückchens" unvermeidbar sein werde, einer knappen Ueberleitung zu dem, was folge.

Mittags, nachtisch, war ich bei ihm gewesen. Siesta und Tee folgten wie gewöhnlich. Aber zwischen Tee und Abendessen gab es heute keine Korrespondenz. Sieben ganze Seiten des "Schiller" verfielen derweil dem roten Tintenstrich ihres Autors; und ich war ^{wohl} glücklich, hier und da ein paar Sätze wieder einfügen zu dürfen, deren Verlust mir garzu nahe gegangen war.

Natürlich war trotzdem T.M. nicht glücklich mit der Rede. Bedachte er, was hier zu sagen war, und was - seinem Empfinden nach - selbst der "Versuch" nur andeutungsweise berührte, so schien die Rede ihm arm, und es ängstigte ihn die Vorstellung, die Zuhörer möchten finden, sie seien zu kurz gekommen, und "hinters Licht geführt" worden. Dies letztere Gefühl hatte Tschechow nie umhin gekonnt, für seine Leser zu befürchten. Und hatte dennoch geschrieben: "Unzufriedenheit mit sich selber bildet ein Grundelement jedes echten Talents." Nun, in dem "Talent" meines Vaters war dies Grundelement von jeher äusserst wirksam gewesen. Und die "Auf-

richtigkeit seines Zweifels" stand angesichts der bevorstehenden Schiller-Feiern so wenig in Frage, wie bei ungezählten früheren Anlässen, deren einen - in grauer Vorzeit - "Der Tod in Venedig" bildete. Die Erzählung war der "Neuen Rundschau" zugedacht, ja, für sie geschrieben. Als sie aber abgeschlossen war, hielt T.M. sie zurück. Die Novelle, meinte er, sei für die "Rundschau" nicht gut genug. Erst der liebevoll empörte Widerspruch meiner Mutter stimmte ihn um.

Er war - dies ist anzumerken - von einer natürlichen, ganz ungewollten, ja unbewussten Bescheidenheit, die ihn häufig vergessen liess, welches Gewicht, im Guten und weniger Guten, jedem seiner Worte in der Öffentlichkeit zugemessen wurde.

"Ich habe an X geschrieben", konnte er mitteilen, "und mir dabei kein Blatt vor den Mund genommen."

Wir wendeten ein, dass man den Brief hätte kopieren sollen, ehe er abging. "X", das war ein Journalist; der Brief war halb und halb für die Veröffentlichung bestimmt, und mindestens müsste man gegebenenfalles nachprüfen können, ob die Wiedergabe wörtlich erfolgte. Auch erschreckte es uns ein wenig, dass T.M. so unbekümmert vorgegangen sein wollte. Ob denn, fragten wir, dieser Brief an X auch geeignet sei, auf die Goldwaage gelegt zu werden.

"Niemand", erklärte zuversichtlich mein Vater, "wird das tun; denn fast niemand liest den 'Feldhuter Boten'."

So war er. Dass es gar keine Rolle spielte, von welcher Plattform er sprach, und ob es ein obskurer "Feldhuter Bote" war, dem er sich anvertraute, da doch in gewissen Zusammenhängen alles, was er äusserte, von den internationalen Nachrichtenagenturen aufgegriffen und in alle Hauptstädte der Welt gefunkt wurde, dessen war er bis zuletzt nicht eigentlich gewahr. Ein

schnelles Wort, hin und wieder, eine Formulierung, die Missverständnissen offen ^{stand} ~~war~~: was solchen Improvisationen zugrunde lag, war nichts als die gutgläubige Bescheidenheit, die da - allen Gegenbeweisen zum Trotz - immer noch meinte, man könne T.M. heissen und werde weder Aufsehen, noch Feindseligkeit erregen, indem man nach "Feldhut" schrieb, ohne sich "ein Blatt vor den Mund zu nehmen."

Als er, im Vorfrühling 1955, für den Zürcher Schriftsteller Verein las (den "Versuch über Tschechow"), baten ihn die Veranstalter, in die Wahl eines grossen Saales zu willigen. Er aber erinnerte sich an die Vorlesung eines jüngeren Kollegen für eben diese Gruppe, der er im Gesellschaftsraum eines Zürcher Hotels beigeohnt. Dort, fand er, war es sehr nett, intim und anheimelnd gewesen, und genau wie den Verlauf jenes Abends wünschte er sich denjenigen des eigenen. Vergebens protestierten die Abgesandten, er blieb bei seinem Wunsch, - mit dem Resultat, dass nicht nur das vorgesehene Sälchen und ein benachbartes, das sich einbeziehen liess, überfüllt waren, sondern ungezählte Interessenten abgewiesen werden mussten. Die Luft war zum Schneiden dick, Hitze und Menschendunst erschwerten das Atmen. Den Sprecher störte das nicht. Nachdem er aufgehört hatte, sich zu verwundern und enttäuscht zu sein, weil alles sich so anders anliess, als beim Kollegen ^y ~~x~~, verblüffte er seine Zuhörerschaft durch die unverwüstlich durchhaltende Lebendigkeit seines Vortrags. Noch war die "Arosa-Krankheit" nicht lange überstanden, und man hatte fürchten müssen, dies Ganze möchte zuviel für ihn sein. Als es glücklich vorüber und aufs beste ^{verlaufen} ~~bestanden~~ war, gedachte meine Mutter den "Zauberer" heimzufahren, ihm dort noch eine Tasse Schokolade zu kochen (das hatte er gern, wenn es spät geworden war, draussen, "in der Welt") und ihn endlich dem Bett zu überlassen. Weit gefehlt! Zwei

volle Stunden noch verplauderte er mit den Kollegen, unten, im Restaurant des Hotels, und auch am nächsten Tage machten keinerlei Uebermüdungserscheinungen sich geltend.

So geschehen, wenige Monate vor seinem achtzigsten Geburtstag, - doch registriert, weniger, um seiner erstaunlichen Leistungsfähigkeit ein Dank- und Loblied zu singen, als vielmehr der Bescheidenheit wegen, von der das Vorkommnis zeugt und die sich mit der nötigen Selbstachtung und dem verpflichtenden Gefühl der eigenen geistigen Würde so wohl vertrag.

Auch die tiefe Sorge, mit der er den kommenden Schiller-Feiern entgegenblickte, basierte - neben der obligaten Unzufriedenheit des Talents mit sich selber - auf jener Bescheidenheit. Und es war sein lauterer Ernst, wenn er - in Rede, wie "Versuch" - einleitend fragte: "Wer bin ich, dass ich das Wort führen soll zu seinem (Schillers) Preis, vor meinen Augen die Gebirge kundiger Würdigungen und Erörterungen seines Lebens und Bildens, welche in anderthalb Jahrhunderten die gelehrte Forschung aufgetürmt hat?"

"Kundige Würdigungen", - "die gelehrte Forschungen": es war ohne jede Spur von Schalkhaftigkeit oder Koketterie, dass er, seinerseits so vieler Dinge "kundig" und so erz-"gelehrt" auf so vielen Gebieten, sich vor Professoren neigte. Jeder fachlich hochgezüchtete Verstand, jede trainierte Berufs-Intellektualität fand ihn bereit, sie nicht nur als solche zu schätzen, sondern sich von ihr über-beeindrucken, ja einschüchtern zu lassen. "Das ist alles dermassen gescheit!", sagte er, während er etwa die neueste Nummer einer hyperintellektuellen, Soziologie, Musik und Philosophie zu einem schwer geniessbaren Eintopfergericht verkochenden Zeitschrift aus der Hand legte; "Angst könnte einem dabei werden!" - Und es war ihm ernst mit derlei Feststellungen.

Frage man mich nach den drei wichtigsten Zügen im Altersbild meines Vaters, ich zögerte nicht, Bescheidenheit, Güte und Humor als die wesentlichsten zu nennen. Dabei bin ich mir natürlich der Untrennbarkeit von "Mensch" und Künstler bewusst; weiss auch, dass ohne eine Unzahl zusätzlicher Attribute der eine so wenig, wie der andere, zu denken gewesen wäre. Trotzdem, und obwohl es scheinbar ein Aggregat von unstimmgiger Schlichtheit ist, das sich mir da zusammenfügt, bleibt es bei meiner Antwort.

Den Humor betreffend, so liegt uns wohl kein Buch von ihm vor, in dem er nicht spürbar wäre. Noch sein düsterstes Werk, der "Doktor Faustus", besitzt ihn die Fülle. Und wer dem "Zauberer" nun gar nahe stand, seine eigenen, vorzüglichen "Dalbereien" kannte, und ihn Tränen hat lachen sehen über die Komik anderer (von der er nicht genug bekommen konnte), der weiss es doppelt, eine wie zentrale Rolle der Humor in seinem Dasein gespielt.

Seine Bescheidenheit habe ich mit einer Reihe von Beispielen zu belegen versucht; sie könnte ad infinitum fortgesetzt werden. Ich lasse es genug sein, wiederhole nur, dass man sehr hoch hinaus wollen und dennoch sehr bescheiden sein kann.

Und T.M.'s Güte ? Manche haben sie am eigenen Leibe erfahren. Vielen ist sie aus seinen Schriften vertraut und sie entsinnen sich seines ausdrücklichen Bekenntnisses zu ihr, an die er glaubte, obwohl - oder vielmehr weil - "sie ohne Glauben bestehen und geradezu das Produkt des Zweifels sein kann." Sie erhellt, diese Güte und durchwärmt ein Künstler-tum, dem vornehmlich darum zu tun war, "ein wenig mehr Freude, Erkenntnis und höhere Heiterkeit zu verbreiten unter den Menschen."

Er liebte die Menschen und hat es wohl verdient, was Hermann Hesse ihm nachgerufen hat, in den Tod. "In tiefer Trauer" nahm Hesse Abschied "von .. dem lieben Freund und grossen Kollegen, dem Meister deutscher Prosa, dem trotz allen Ehrungen und Erfolgen viel Verkannten. Was hinter seiner Ironie und seiner Virtuosität ^{an Herz,} an Treue, Verantwortlichkeit und Liebesfähigkeit stand, jahrzehntelang völlig unbegriffen vom grossen deutschen Publikum, das wird sein Werk und Andenken weit über unsre verworrenen Zeiten hinaus lebendig erhalten."

Und es ist wahr: auf eine treue und verantwortungsbewusste Weise liebte er die Menschen und tat es überdies im Zeichen der Solidarität. "Beruht nicht", hat er etwa gesagt, "alle Liebe zum Menschen auf der sympathievollen, brüderlich-mitbeteiligten Erkenntnis seiner fast hoffnungslos schwierigen Situation? Ja, es gibt einen Menschheitspatriotismus auf dieser Basis: man liebt den Menschen, weil er es schwer hat - und weil man selbst einer ist."

"Menschheitspatriotismus" - das Wort könnte von Schiller sein, "dessen Herz, gleich dem des Marquis Posa, 'der ganzen Menschheit schlug, der Welt und allen kommenden Geschlechtern.'" - Dass man freilich den Menschen liebe "weil er es schwer hat und weil man selbst einer ist", wäre Schiller kaum beigefallen. Es ist reiner T.M., - unpathetisch, redlich und bescheiden auch wieder, da aller Sonderproblematik hier abgesagt ist, angesichts der "fast hoffnungslosen Situation" des Menschen überhaupt. - -

Der 7. Mai, Tag unserer Abreise und ein Sonntag, war im Anzug. Je näher er kam, desto angelegentlicher suchte mein Vater mich zu versichern, dass er nicht etwa mir die geringste Schuld zumesse an der "Dürftigkeit" "unserer" Rede.

"Du", sagte er, "hast weisgott das Deine getan - und übrigens kann man wohl in 55 Minuten viel mehr keinesfalls sagen."

Doch blieb er zu Zweifeln geneigt hinsichtlich des "Schiller" und geriet mehr und mehr in den Bann einer stillen Erregung, wie wir sie bis dato kaum an ihm gekannt. Wir begriffen: zu sehr hatte er sich verausgabt für den geliebten Gegenstand, "Diesen in Lichtesspuren wandelnden Beglückergeist", der "unserer kranken Zeit zum Seelenarzt werden könnte, wenn sie sich recht auf ihn besänne"; zu tief wusste er sich verpflichtet, aufrüttelnd beizutragen zu solcher Besinnung, und zu unüberhörbar - vielleicht ? - war in irgend einer Schicht seines vielschichtigen Wesens das Geraune von der Letztmaligkeit des Bevorstehenden, als dass er in Ruhe der Dinge hätte warten können, die da kamen. Tage, ja Wochen schon im voraus ergriff ihn das Reisefieber, und schliesslich stand er in Mantel und Mütze, Schirm und Stock in der Hand, und das Plaid überm Arm in unserer Diele bereit, ehe mit dem Aufladen des Gepäcks auch nur begonnen worden war.

Der Tag war bedeckt, doch nicht unfreundlich, und die Jahreszeit ("seine", so gut wie die der "Betrogenen") sorgte für eine wechselnde Fülle von hübschen und holden Eindrücken. Alles blühte, alles war frühlingshaft hell, bunt und erfrischt.

In Rottweil unterbrachen wir die Fahrt, um zu Mittag zu essen. Schon vorher hatten wir auf offener Landstrasse für ein paar Minuten gehalten, des Aperitifs wegen, den wir mit uns führten. Gewohnheitsmässig nahm vortisch T.M. ein Gläschen Vermouth zu sich, und von den flachen Zwillingflaschen im schmucken Lederetui, die uns auf allen Reisen begleiteten, war mindestens eine immer mit Cinzano gefüllt.

Rottweil kannten wir nicht, oder hatten doch vergessen, wie reizend und verwunschen es ist. Gegenüber unserem Gasthaus, die alte Apotheke konnte einen glauben machen, man habe "Die Galoschen des Glücks" an den Füßen und befinde sich in einem gründlich anderen Jahrhundert.

Genau hier aber scheint der Punkt mir erreicht, an dem ich zu diesen Aufzeichnungen - den Vorstehenden wie den Folgenden - etwas Grundsätzliches anmerken wollte. Was ich da schreibe, erhebt keinerlei Anspruch. Es will nichts sein, als ein treuer Bericht, der nur allenfalls den Ehrgeiz kennt, Wichtiges mit weniger Wichtigem, Ungewöhnliches mit Alltäglichen, Unvergessliches mit leicht zu Vergessendem auf ähnliche Art zu mischen, wie Zeit und Leben dies tun. Ueberdies ist der Schrift freilich die Hoffnung inhärent, es möchte der Leser nicht präventiös schelten, was nur eben genau ist und nicht folgern, es halte die Verfasserin im Zusammenhang mit T.M. noch das Gleichgültigste für hochinteressant. Sie ^{liegt ihr fern} ~~tut~~ ~~Vergleichen nichts~~; da aber Vollständigkeit nicht angestrebt werden kann, erscheint proportionale Stimmigkeit umso gebotener. Und somit zurück, nach Rottweil, - oder vielmehr "heim", ins Auto.

Nachtisch, auf der Weiterfahrt, wurde zunächst geruht. Der Gepäckbau im Fond des Wagens war so angelegt, dass er den rechten Vordersitz ein wenig überragte und als Stütze dienen konnte für das kleine Luftkissen im Nacken und unterm Hinterkopf des Ruhenden. Wir fuhren schnell. Wo Bauarbeiten, ein Bahnübergang oder die vorübergehende Unmöglichkeit, einen Lastwagen zu überholen, uns zu verlangsamen, wenn nicht gar zu halten zwangen, meinte ich jedesmal, mein Vater würde aufschreckend wissen wollen, was es gähe. Er merkte aber garnicht auf die Wechselfälle der Reise. Mit geschlossenen Augen ruhte er unbekümmert und tief. Einiges

Reisefieber vor der Abfahrt und entspanntes Wohlbefinden, kaum war man unterwegs: den Wechsel kannten wir an ihm. Aber diesmal war es, nach überstandenen Aufbruch, nicht nur das ihm so liebe Durch-die-Lande-Rollen, das ihn besänftigt hatte. Vielmehr lag alles enervierende Warten nun hinter ihm, - "es" hatte angefangen, und die stille Erregung der Vorwochen war der Zuversicht gewichen, dass gut enden werde, was so erfreulich begonnen.

Im Hof des Stuttgarter Parkhotels blühte der Flieder. Von seinen weissen und blassvioletten Dolden stieg ein leichter Duft in unsere Zimmer. Erstaunlicher und rührender Weise nahm er es siegreich auf mit den Auspuffgasen der Autos, die drunten in Mengen aus- und einfuhren.

Eine Nachricht des Bundespräsidenten besagte, dass er meinen Vater, den er persönlich nicht kannte, noch heute zu treffen wünschte, und so stieg, nach dem Tee, T.M. ins untere Stockwerk, um Professor Heuss seine Aufwartung zu machen. Die Begegnung, berichtete er wenig später, sei in den freundlichsten Formen verlaufen; auch wir würden übrigens im Laufe des morgigen Tages wiederholt Gelegenheit haben, mit dem "westdeutschen" Staatsoberhaupt zusammenzutreffen.

Den Vorabend der Schiller-Feier verbrachten wir mit einigen wenigen Freunden. Hans Reisiger, "Reisi", der Dichter und Uebersetzer, der mit seiner Lebensgefährtin in Stuttgart niedergelassen ist, war bei uns; und aus Frankfurt waren die Chefs des S. Fischer-Verlages herübergekommen, Bermanns (Dr. Gottfried Bermann-Fischer und seine Frau) und Dr. Rudolf Hirsch. An einem Nachbartisch, zu dem der ein' oder andere von uns gelegentlich hinüberwechselte, sass Siegfried Trebitsch, trotz seiner 85 Jährchen aus Zürich herbeigeflogen. Wir assen Möven Eier und freuten uns an der frühlingshaften Zartheit ihrer Färbung und Substanz (bei den Hartgekochten bleibt das Weisse ein wenig glasig, und die "Gelbs" haben einen Einschlag von Rosa).

Man ging früh auseinander. Alle waren heute gereist, und morgen stand Anstrengendes bevor. "Wir sehen uns auf dem Felde der Ehre", sagte zum Abschied T.M.

Der 8. Mai war ein idealischer Tag. Die Luft, in sich noch kühl, absorbierte die Strahlen einer sommerlich starken Sonne, ohne sich zu erhitzen, und die schwarz-rot-goldene Fahne des ganzen Deutschland, die man, dem Bundespräsidenten zu Ehren, am Parkhotel aufgezogen hatte, war in sanfter, windgetriebener Bewegung.

Wir fuhren sehr rechtzeitig ins Theater, früher als Heuss, den vorm Hotel eine stattliche Menschenmenge erwartete.

An Ort und Stelle wurde meine Mutter zu ihrem Platz geleitet, während ich, wie fast immer, ehe er sprach, meinem Vater nicht von der Seite wich. Zunächst bat man uns in die Balkonloge des Präsidenten, der bald nach uns eintraf. Nachdem die obligaten Presseleute ihrer Pflicht genügt und unter wildem Geblitze die beiden Hauptredner des Tages auf ihre Filme gebannt hatten, nahmen die Herren (Heuss, der Württembergische Ministerpräsident, Dr. Gebhard Müller, Dr. Wilhelm Hoffmann, Vorsitzender der Deutschen Schiller-Gesellschaft, und T.M.) ihre Vordersitze ein. Dicht hinter ihnen hatte Dr. Walter Schäfer, Generalintendant der Württembergischen Staatstheater seinen Platz. ~~Ich hielt mich tief im Hintergrund der Loge, wohl wissend, dass die festlich neugierigen Blicke des Publikums vornehmlich den Würdenträgern galten und allenfalls der grossen Prominenten.~~ Die Feier begann mit Musik. Es war die Ouvertüre in D-Dur von Bach, die, unter der Leitung von Generalmusikdirektor Ferdinand Leitner, durch das Orchester der Württembergischen Staatstheater sehr wirksam zu Gehör gebracht wurde. Die Akustik des Hauses ist gut, und noch die Pianissimo-Töne der Streicher verhauchten hörbar in der stillen Weite. Es folgten die

einleitenden und begrüßenden Worte der Doktores W. Hoffmann und Gebhard Müller. Gegen Ende dieser kurzen Ansprachen bedeutete der Hausherr, Generalintendant Dr. Schäfer meinen Vater, es sei Zeit, sich auf die Bühne zu begeben. - - -

Von meinem ^{Platz} ~~Platz~~ zwischen den linken Seitenvorhängen hörte ich dem "Zauberer" zu und verfolgte gespannt die Reaktionen der mir unsichtbaren Zuhörerschaft. T.M. "hatte" die Leute vom ersten Augenblick an. Ohne Stimme und Aussprache zu denaturieren, trug ein vorzüglicher Lautsprecher jedes seiner Worte in die entlegensten Winkel des grossen Raumes. Kein Knarren der Stühle, kein Husten in den Hinterreihen der Ränge, - das hiess: keinerlei Schwierigkeiten im Auffangen des Gesagten, noch im Verstehen des Gehörten. Aber ausserdem hiess es: Spannung, Hingabe und Ergriffenheit. Nichts davon war freilich zu denken, ohne dass auch, oder vielmehr vor allem, der Vortragende sich in Ergriffenheit hingegen hätte. Was immer er investiert hatte in diese Arbeit, nun holte er es wieder heraus: wissende Liebe, gerührte Zuneigung und eine Erkenntnis, ehrfürchtig und tief genug, um sie in unbeschönigter Treue erstehen zu lassen, die Gestalt dessen, der vor 150 Jahren eingegangen war in die Heimat seiner Unsterblichkeit.

"Nur der Körper eignet jenen Mächten
Die das dunkle Schicksal flechten;
Aber frei von jeder Zeitgewalt,
Die Gespielin seliger Naturen,
Wandelt oben in des Lichtes Fluren
Göttlich unter Göttern die Gestalt."

"Unsere Rede", - ich konnte sie auswendig, Wort für Wort, und hörte doch zu, nicht weniger inständig, als die fremde Menge dort unten. Kaum je, schien mir, hatte der "Zauberer" so gesprochen, kaum je so haargenau die Mitte gefunden, in der Erleben und Gestalten eins werden, ein Ganzes, dessen Geburt man beizuwohnen meint.

Genug! Oder gar schon zuviel? Zu sagen bleibt, dass mit der Schiller-Rede T.M. stärker zu wirken vermochte als irgend zuvor mit einer persönlichen Kundgebung. Wie ein Mann erhob sich am Ende die Zuhörerschaft von den Sitzen; Unbekannte, die am Radio gefolgt waren, gestanden später in Briefen, sie hätten beim Hören geweint; andere schrieben, sie seien entschlossen gewesen, dies Ganze abzulehnen, da sie nicht nur überhaupt wenig übrig gehabt hätten für den Redner, sondern ihn insbesondere völlig ausserstande meinten, Schillers Genius gerecht zu werden. Diese baten um Entschuldigung eines Misstrauens wegen, von dem T.M. doch gar nichts gewusst. Es war ausserordentlich. - Meines Vaters Schwanengesang! Hätte mir nicht ängstlich ums Herz werden müssen, während er so ergreifend ertönte? Aber ich war glücklich. Und glücklich - das Wort ist nicht zu stark - glücklich war auch mein Vater, als er geendet, und ich ihn nach seinem letzten "Abgang" auf der Hinterbühne in Empfang genommen hatte.

Im Theaterrestaurant war eine kleine Erfrischung für ihn bereit. Dann bezogen wir gemeinsam die vertraute Loge, ~~deren einzige Insassen wir~~ ~~jetzt waren~~. Unten sprach Heuss. T.M. folgte aufmerksam und mit spürbarem Interesse. Er sass sehr still; Friede war mit ihm, - die tiefe Befriedung dessen, der sein Bestes getan und gewiss sein darf: dies Beste war gut genug.

Geselligkeit, Theater, Fahrt ins Museum (das Schiller-Nationalmuseum in Marbach), Menschen, Menschen, - die Tage waren voll bis zum Rande, und

untunlich will es mir scheinen, hier berichtend ins Detail zu gehen. In blossen Stichworten handelt mein Tagebuch vom weiteren Verlauf unserer "Schiller-Reise", und ich darf mich darauf beschränken, von diesen Notizen eine Auswahl herzusetzen. Ich eliminiere also, ergänze wohl auch hier und dort einen Namen, - ändere aber kein Wort.

8. Mai

.... Mittagessen beim Ministerpräsidenten (Dr. Müller). Hübsches kleines Palais, ~~genannt Villa Reitzenstein~~, erbaut 1912, - mit reizend gelegenen parkartigen Garten ... Essen vorzüglich. Sitze neben Dr. Schütz (Dr. Werner Schütz), Kultusminister von Nordrhein-Westfalen. Schütz überrascht mich durch genaueste Kenntnis von Z.'s Sachen. Macht mir halb scherzhafte Vorwürfe, wegen meiner Striche im "Faustus"; weiss aus der "Entstehung", dass ich "einen ganzen Professor mitsamt seinem Kolleg hinausgeworfen"; kann auch sonst vieles auswendig, - ganze Passagen aus dem "Krull"... Wiedersehen - nach 26 Jahren! - mit Dr. Neinhaus (Dr. Karl Neinhaus, Präsident des Landtages von Baden-Württemberg), Oberbürgermeister von Heidelberg jetzt, wie anno 29, als Z. dort die Festspiele eröffnete ("Versuch über das Theater"). ... Kaffee im Garten. Sitze ein Weilchen bei Heuss, der gutgelaunt und jovial. Z. glücklich, angeregt, anscheinend unermüdet... Abends "Maria Stuart". Aufführung ordentlich für heutige Verhältnisse, - aber was besagt das ? Elisabeth (Flickenschild†) wirklich gut. Pause mit Heuss. Nachher Geselligkeit bei ihm in seinem Hotelsalon. Sohn (Ludwig Heuss, Fabrikant in Lörrach) und Schwiegertochter lunchten in Rottweil am Nebentisch. Was mögen wir geredet haben ? Nichts schlimmes, Heuss betreffend. Aber sonst ?? Heutiges Zusammensein von sehr deutscher Gemütlichkeit. Heuss erzählt Anekdoten. Freut sich seiner Popularität ... Mache mich vorzeitig aus dem Staub, da morgen früh auf Band diskutieren muss (Süddeutscher Rundfunk: "Die glücklichen Zwanzigerjahre - Mythos und Wirklichkeit")

9. Mai

Dies erst ist wirklich der Todestag ... Z. angetan, weil die verschiedenen Treffen mit Heuss so erquicklich verlaufen. Dergleichen in Weimarer Republik ~~zumindest "seit Ebert", der ein bestrefter Sattlermeister~~ wohl undenkbar. Hängt freilich auch jetzt an Person des Onkels an der formalen Spitze. Immerhin: "Kult"-Minister-und-Senatoren, soweit uns bisher in kleiner Anzahl - bekannt, gleichfalls Vertrauen erweckend. ... Elterlein nach Marbach ... Nachmittags grosser Empfang bei Pechel (Dr. Rudolf Pechel). Gott und die Welt zugegen: der vorzügliche Ebert (Dr. Josef Ebert, Stuttgarter Zeitung); meine Partner von heute früh (Rundfunk); Hermann Kasack, Hoffmann natürlich, dessen Verdienste um Feier erheblich. Heuss - zu offenbar aufrichtigem Leidwesen - auswärts verpflichtet. Sonst alle da oder doch beinah alle.

10. Mai

Fahrt nach Kissingen. Schnell und hübsch, Strassen teilweise skandalös. Gut, dass hier ein paar Tage haben. Z. needs a rest.

11. Mai

Wetter ungut. Kurgarten zierlich und angenehm. Essen mässig. Auf allen Balkons fehlen die vorgesehenen Blumenkästen. Trister Anblick, - kaum vereinbar mit Idee von "Wirtschaftswunder". Z. schlechter "Ausruher". Drängt im Grunde ständig "weiter, weiter!", wie auf amerikanischen "lecture tours".² erinnert sich (in diesem Zusammenhang) - und lacht wieder - an mein Telegramm zum Beginn solcher Reise: "Keine Folter, ^{es ist} ~~sondern~~ nur - Eine schöne lecture-tour!" Hat "Hinkel (Gockel und Gackeleia)" immer zärtlich geliebt....

12. Mai

Jankas zum Abendessen (Walter Janka, Chef des Aufbauverlags, "Ostberlin"). Gut so. Werden uns morgen "lotsen". Zonengrenze auf Autokarte falsch vermerkt. Dort vorgesehene Zufahrtstrasse ausser Betrieb. Zustände!

13. Mai

Bechers (Johannes R. Becher und seine Frau) mit grossem Cortège in Wartha zur Begrüssung. Volksauflauf. Banner über der Strasse. Konnte alles noch "gestellt" sein. Fahren weiter, unfreiwillig langsam, in stattlichem "Convoy". "Bevölkerung", die von allen Seiten herbeiläuft, zeigt wirkliche Freude. Auf Z. deutend: "Das is er, das is er", - in prächtigem Sächsisch. Keinerlei "Potemkinsche Dörfer". Keine Sprechchöre. Keine Spur von "Drill". Z. sagt, 49 war das noch anders. Natürlich auch "Belegschaften" zur Stelle. Kinder, viele Hunderte, wenn nicht Tausende, im Laufe der Stunden! Rotbackig, lustig, zureichend gekleidet, viele auf eigene Faust herbeigesprungen. Schulklassen mit Lehrern. Lehrer und Bürgermeister Reden haltend. Weiss uniformierte Verkehrspolizisten uns voran. Stoppen nach beiden Richtungen allen Verkehr, damit er unsere Kolonne nicht behindere. Betrachte eindringlich die Mienen der Aufgehaltenen. Neugierige Gesichter, - auch belustigte, - keine Verdrossenen oder heimlich Wütenden ... Mittagessen im Eisenach. Wie lange wir gebraucht haben für das Stück ~~Weg~~ Weges! Z. geduldig wie immer. Hat sich auch diesmal über frohes Getriebe und phantastischen Blumenregen gefreut ... Weimar geflaggt ... Abends mit Bechers. Seine Anhänglichkeit an Z. ehrlich und "eingeweiht". Stadt überfüllt mit "Schiller-Gästen", - viele von weither: Wallfahrer aus Ost und West ...

14. Mai

Auch dies glücklich vorüber. Nach Musik (D-Moll Quartett von Schubert, erster Satz), zunächst Becher, kurz zweckdienlich, richtig. Z. durch

mässigen Lautsprecher leicht behindert. Huster im Publikum. Zu wenig Studenten ? Verlauf und Gesamtwirkung dennoch quite satisfactory. Zum Schluss nochmals Musik (Beethoven, F-Dur Quartett, erster Satz). Becher vorher und nachher rührend darauf bedacht, Z. möglichst zu schonen ... Beim Weggehen Theaterplatz (mit dem Schiller-Goethe-Denkmal) schwarz von Leuten, die Uebertragung gehört. Grosser Applaus. Menschen an allen Fenstern; viele mit Operngläsern und altertümlichen Fernstechern. Derlei nicht inszenierbar ... Bankettartiges Lunch im "Elephanten", - ganz ohne Mager ... Einige Russen zugegen. Z. erwähnt sie in seinem Dankesspruch als "Ihre sowjetischen Freunde". Wird ihm von linientreuen Atlantikpaktlern zweifellos als "meine sowjetischen Freunde" angekreidet werden. Macht nichts ... Abends: "Jungfrau". Niveau der Aufführung: siehe "Stuttgart". Karl VII (Horst Schulze) wirklich gut ... Z. nun doch müde. Gehen vor Schluss.

15. Mai

Während ich packe und nach Wagen schaue, wird Z. im Schloss zum Ehren-doktor promoviert. Sein siebzehnter ? (Nachschauen!) Professoren der Friedrich Schiller-Universität - mit Rektor an der Spitze - sämtlich aus Jena herübergekommen. Alles in feierlicher Amtstracht. Germanist (Professor Müller) spricht auffallend gut. Hätte, sagen Elterlein, ^{ganz mks} auch chez nous auch für Gründung eines T.N.-Archivs im Rahmen der Berliner Akademie; - die grösste Ehre eingelegt. Z. dankt aus dem Stegreif, - Bandaufnahme... Unmittelbar vor Abfahrt erzwingt John (Dr. Otto John) durch leidige Insistenz noch ein kurzes, übrigens gegenstandsloses Treffen mit Z., dem ich beiwohne. Unsicher wirkender Mann, leicht "verdruckst", auch wohl zu "hübsch", - mit zu kleinen Händen (Fussnote: wenig später veröffentlichte Dr. John ein "Gespräch mit Thomas Mann", das im wesentlichen aus der Luft gegriffen war. Meines Vaters Dementi erfolgte umgehend - durch die "United Press".)

Legen vorgestrige Strecke (nach Wartha) diesmal auf Autobahn zurück. Bechers, Jankas, andere bilden Vorhut. Ich erbitte beschleunigtes Tempo, da in Göttingen erwartet werden. Becher: "Wie schnell?" Ich: "Neunzig?" Er: "Mehr vertrag' ich auch nicht!" Dann fährt er hundertfünfundzwanzig oder lässt doch Fahrer so fahren. Hofft gewiss, mich scherzeshalber abzuhängen. Kindskopf! - Lachend und erhitzt finden wir uns an Zonengrenze zusammen. Beim Abschied Becher merkwürdig ergriffen, hat Tränen in den Augen. ... "Westzöllner" freundlich, finden offenbar "nichts dabei". ...

^{Abend-}
Göttingen: Essen in "Alter Krone" mit Wegeleben, Thiele, Roth; (Gottfried Wegeleben, zweiter Produzent, ^{Self} Ralph Thiele, künstlerischer Leiter und ^{Ekkehard} Roth, Dramaturg der "Filmaufbau", - Gesellschaft, die "Königliche Hoheit" hergestellt) / Knaben laden uns ein. Berechnen, dass zu dritt ganz wenig älter als Z. allein. Abich (Hans Abich, Produzent) verweist ...

16. Mai

Roth und Wegeleben früh im Hotel. Netterweise mit gesamtem Gepäck zur Bahn. Unsere Fahrt dorthin. Z. traurig, aussteigen zu müssen. Schwanke plötzlich, ob nicht doch Lübeck ~~ma~~ kutschieren soll. Wäre sinnlos, da Autoreise Lübeck-Zürich für Elterlein zu anstrengend, und selbst schleunigst heim muss. Ein- und Aussteigen (in Göttingen) immer grässliche Angstpartie. Zug hält gewohnheitsmässig zu kurz. Reihenfolge der Wagen nicht, wie auf plakatiertem Plan vorgesehen. Träger steht also falsch. Wir bei ihm. Rennen alle nach vorn. Elterlein nebst Gepäck nur eben drin, ich, Fuss auf Trittbrett, will Adieu sagen. Zug fährt. Keine Warnung vorangegangen. Werde beinahe um- und mitgerissen. Widriges Charakteristikum von Göttingen, das im Übrigen freundlich"

Wie von den Eltern trenne ich mich hier von den Tagebuchnotizen. Ehe

ich die Meinen widersah oder von ihnen hörte, brachten die Zeitungen mehr oder weniger ausführliche Berichte über T.M.'s Besuch in Lübeck, die endgültige Versöhnung zwischen ihm und der Vaterstadt, seinen Dank für die Ernennung zum Ehrenbürger. Die Rede war launig gewesen, - beinahe übermütig, auf einem Untergrund von Ergriffenheit. Besorgt, er möchte sich zuviel zumuten, hatte ich versucht, ihn von dieser Reise abzuhalten, doch gleich bemerkt, dass ihm ungemein an ihr lag. Seine Treue, unwandelbar überhaupt, war desto lebendiger, je tiefer ihre Wurzeln reichten, und keine Entfernung - in Raum, Zeit oder Gesinnung - hatten ihn der Landschaft und dem Menschenschlag dort oben je wirklich entfremden können. Wie er von allen Weltreisen des Gedankens im "Faustus" schliesslich heimgekehrt war in die "Buddenbrooks"-Stadt (denn sie ist es, auch wenn sie jetzt ^{Kasseler} "Aschersleben" heisst!), so stand er nun, ein Heimgekehrter, im Rathaus zu Lübeck, eben dort, wo man seinen Vater zum Senator gewählt und wo dieser gewirkt und "regiert" hatte. ^{alleingesessenen} Der letzte Chef der ~~ehrwürdigen~~ Firma Mann, der in Dingen der "Disziplin" dem Sohn immer vorbildlich geblieben war, hätte gewiss seine verwunderte Freude gehabt an der Genugtuung, die dem ins Künstlertum Entlaufenen heute zuteil wurde, und dies zu wissen vertiefte und erhöhte die Dankbarkeit, mit der T.M. den Ehrenbürgerbrief in Empfang nahm. Auch seiner eigenen Freude, übrigens, fehlte es nicht an Verwunderung. Dass man im Stadttheater, wo der Vierzehnjährige zuerst den "Lohengrin" gehört, jetzt das "Lohengrin"-Vorspiel für ihn spielte, hatte von traumhafter Wunscherfüllung zuviel, als dass ihm nicht sonderbar hätte zu Sinn werden sollen. Er selber hatte gelesen, - zu wohlthätigem Zweck, - und eine erkleckliche Summe - die Gesamteinnahme des Abends - konnte an das ehrwürdige "Spital zum Heiligen Geist", ein Altersheim, abgeführt werden. Die Vorlesung dauerte anderthalb Stunden, doch

schien sie das Publikum so wenig zu ermüden, wie den Lesenden.

Lübeck, - kleine, hochwertige Station auf der Fahrt durch's Ernte- und Todesjahr, du trägst keine Schuld an dem Unglück vom 12. August, - du so wenig, wie sonst eine Stelle, an der er sich verweilt und verausgabt. Seine Uhr, - dies hochdifferenzierte, bei aller Zartheit und Empfindlichkeit widerstandsfähige, in allen Fährnissen treulich funktionierende und scheinbar unversehrte Instrument, - war unmerklich in beschleunigtem Ablauf begriffen, und keine "Vorsicht", keine Schonung hätten vermocht, Aufschub oder Abhilfe zu schaffen.

Nicht ganze zwei Wochen trennten "Lübeck" vom achtzigsten Geburtstag, einem "Lebensfest", das mein Vater nicht ohne Unruhe herankommen sah.

"Der gestrige Tag", schrieb er mir am 7. Juni 1954, "ist unter Blumen und einem süßen Regen von Briefen und Telegrammen aufs freundlichste vergangen - ein schwacher Vorgeschmack doch nur des närrischen Trubels, der sich nächstes Jahr erheben wird und dem ich mit einigem Bangen entgegen sehe ..."

Man könnte - und wird gewiss - einwenden, niemand sei gezwungen, sich feiern zu lassen, da doch jedem frei stehe, abzureisen und aus sicherem Verstecke den "närrischen Trubel" zu belächeln, der etwa dennoch aufkäme.

Aber T.M. versteckte sich nicht. Ob es nun galt, eine gute Sache zu vertreten oder eine schlechte zu attackieren; anderen zu huldigen oder sie zu betrauern; sich einem Angriff zu stellen oder einer Ehrung; er "reiste nicht ab", er entzog sich nicht, und nur, wer ihn völlig verkannte, mochte der Ansicht sein, er habe sich in Eitelkeit bereit gefunden, drei volle Tage lang den Jubilar zu spielen.

"Es gibt", sagte er anlässlich seines fünfzigsten Geburtstags, "verschiedene Arten, sich an Jubiläumstagen zu verhalten ... Man hört von

Jubilaren, die an solchen Tagen auf dem Lande verschwinden, sozusagen in die Wüste gehen, um sich 'den Ehrungen zu entziehen'; und das wird wohl als Zeichen der Bescheidenheit und der Abneigung gegen äusseren Tand gewürdigt. Sie sehen, ich habe es nicht so gemacht; und zwar nicht aus einem unüberwindlichen Verlangen, mich feiern und hudekn zu lassen, habe ich es nicht so gemacht, sondern weil ich finde, dass man ... dem Leben gehorsam sein und darin seinen Mann stehen und auch die Feste feiern soll, wie sie fallen."

So hatte er es gehalten bis zum Ende und hat "seinen Mann" gestanden", einer, der wohl Bangigkeit, Zweifel und die tiefste Niedergeschlagenheit kannte, nicht aber die Furcht. Mit reinem Gewissen schreibe ich es hin: T.M. war furchtlos, - war es bis zu einem Grade, der erstaunen mochte, bei einem Menschen seiner nervösen Konstitution, seines leicht erregbaren Vorstellungsvermögens.

Nie vergesse ich - zum Beispiel - unseren Flug von Schweden über Holland, nach England, im September 1939, kurz nach Ausbruch des Krieges. Meine Eltern saßen nebeneinander, ich hatte jenseits des Mittelganges meinen Platz; mein Vater, versteht sich, nahm den Fenstersitz ein. Auf ein englisches Gespräch, das meine Mutter und ich mit der Stewardess führten, achtete er kaum und hatte es wohl nicht aperzipiert, was sie uns sagte, - dass nämlich während der letzten Tage ^{der "Luftwaffe"} deutsche Flieger wiederholt unser Flugzeug zu verlangsamen gezwungen und aus grosser Nähe durch die Fenster gestarrt hätten, offenbar, um etwaige Nazifeinde unter den Fluggästen auf's Korn zu nehmen. Wir erschrakten. Dass T.M. zum Internationalen Pen Club Congress nach Stockholm gefahren und nun bemüht sein musste, sich "heim" zu verfügen, nach Amerika, war in Hitlerdeutschland natürlich so gut wie sonstwo bekannt. Und nur zu wahrscheinlich schien es, dass ihm besonders

die Aufmerksamkeit jener Flieger galt.

Mein Vater las. Meine Mutter unterbrach ihn, indem sie verwunderlicherweise den Wunsch äusserte, nun ihrerseits am Fenster zu sitzen. Mit hochgezogenen Brauen überliess er ihr seinen Platz. Schräg gegenüber hatte ein dicker Herr offenbar gehört, was die Stewardess sagte. An der schräggestellten Rückenlehne seines Stuhles entlang war er halbwegs zu Boden geglitten, stöhnend, Schweisstropfen auf der Stirn. Die Stewardess ~~betreute~~ ^{über} war um den Ärmsten bemüht.

"Dem ist ~~schlecht~~ ^{übel}", sagte mein Vater; "dabei schwankt es fast gar nicht."

Soweit hatte er recht. Aber selbst wenn die Mitteilungen der Stewardess ihm nicht erreicht hatten: dass dies ein höchst prekärer und gefährdeter Flug war, musste er wissen. Wusste auch, dass wir den Plan, per Schiff zu reisen, aufgegeben hatten, weil, im Zusammenhang damit, sein Name in der Presse erschienen war. Und wusste vollends, dass in Malmö ein Deutscher sich zu uns gesellt hatte, nur, um die Maschine in Kopenhagen bereits wieder zu verlassen. Zwischen Malmö und Kopenhagen aber war die Fähre das einzig gängige Transportmittel: eine so geringe Distanz per Flugzeug zurückzulegen, liess kaum jemand sich beifallen, es sei denn, er hätte auf genau dieser Strecke, in genau diesem Aeroplan etwas Bestimmtes zu tun oder zu suchen.

Nichts von alledem schien meinen Vater zu kümmern. Er las, schwatzte mit uns beiden, liess sich das Essen schmecken.

Tags darauf, während des gleichen Fluges, kam ein amerikanischer Ingenieur sinnlos ums Leben. Der - den Nazis - völlig "uninteressante" Schwager des New Yorker Verlegers Hübsch wurde, durchs Fenster, von einem deutschen Flieger erschossen. Nur zu wahrscheinlich, dass der Mann gar nicht "gemeint", T.M. vielmehr das eigentliche Ziel gewesen war. Dieser ^{Lehrer}

nahm die Nachricht mit grossem, zornigen Bedauern, doch ohne jede ich-bezogene Erregung hin: der Reiter über den Bodensee verspürte auch nachträglich keinen Schrecken.

Dies nebenher, und nur, weil absolute Furchtlosigkeit zum Wesen gehörte dessen, über den ich berichtete. Er, der so verwundbar, so leicht zu kränken und herabzustimmen war, achtete Lebensgefahr für nichts. Er hing am Leben, weil er an der Arbeit hing, - auch in all den Jahren, die er "dahier" verbracht, "eine gewisse Anhänglichkeit gefasst (hatte) an diese grüne Erde." - Wenn es aber sein sollte, so würde er sterben, ohne viel Aufhebens davon zu machen. Er ist so gestorben.

Der achtzigste Geburtstag stellte grosse Anforderungen - an seine Kräfte, seine Nerven, seine geistige Präsenz. Immer wieder galt es, sich zum Wort zu melden, kleine Ansprachen zu improvisieren und Dank zu sagen für das Ueberviele, was diese Tage ihm brachten.

Auf allen Möbelstücken häuften sich die Zeitungen mit den Glückwunschartikeln, in die er übrigens nur sehr flüchtig blickte: "Lob", sagte er, "ist eine merkwürdig widerstehsame Speise; sie schmeckt wohl süss, doch hat man schnellstens genug davon." Bedenke man, fuhr er fort, wie nachhaltig der Kummer sein könne, der einem aus hämischen und schlechtgesinnten Kommentaren mitunter erwachse, so erscheine es doch betrüblich, dass man sich so wenig zu machen vermöchte aus festlicher Anerkennung.

Was nicht heissen will, er hätte sich nicht von Herzen gefreut über die zahllosen Beweise der Sympathie, die ihn erreichten. Alle halben Stunden brachte der Briefträger Stösse von Telegrammen, und schliesslich schrieb die Kilchberger Post, "die erbauliche Telegraphenarbeit" dieser Woche "reize" nun auch sie, dem Adressaten ausdrücklich zu gratulieren. T.M. erwiderte umgehend. Durchaus, sagte er, könne er begreifen, dass man auf der Post nachgerade "gereizt" sei. Umso erfreulicher seien ihm die

postalischen Glückwünsche.

Die Feier der Gemeinde Kilchberg (am vierten nachmittags, im Conrad-Ferdinand-Meyer Haus) erhielt ihre besondere Prägung durch die Anwesenheit und Ansprache des Schweizerischen Bundespräsidenten, Dr. Max Petitpierre. Seit Menschengedenken, versicherte man uns, habe es sich nicht ereignet, dass das Staatsoberhaupt zu einer Gemeinde gekommen sei, um einen der ihren auszuzeichnen. Artiger und freundlicher Weise bediente Dr. Petitpierre, ein liebenswürdiger Westschweizer, sich bei seiner Rede des Deutschen. Nur das sinnig gewählte Gide-Zitat am Schluss "brachte" er auf französisch, und während er vorher gut und flüssig gesprochen hatte, war es nun doch, als sei ein Fischlein, das sich irgendwo nur eben leidlich befunden habe, beseeligt ins reine Wasser geglitten. Wem immer das Französische Muttersprache ist, der wird (wie oft ist dies mir deutlich geworden!) sich an kein anderes Idiom - selbst im mündlich-Gesellschaftlichen - je völlig gewöhnen, es sei denn, man habe ihn früh verpflanzt oder er wäre zweisprachig erzogen. Im Französischen daheim sein, das heisst eine Heimat haben, neben der eine andere nicht aufkommen kann.

Anlässlich der Kilchberger Feier erntete überdies mein Vater einen neuen Ehrendoktor, - "neu", nicht nur im Sinne von "zusätzlich" sondern auch und vor allem als "neuartig" zu verstehen! Professor Dr. Karl Schmid, Rektor der ETH, promovierte den Jubilar zum Doktor h.c. der Naturwissenschaften und verlieh ihm so den ersten Eidgenössischen Titel seines Lebens, wie das erste Doktordiplom, das auf keine der humanistischen Disziplinen Bezug nahm.

Im Zürcher Schauspielhaus (am Abend des fünften) war es vornehmlich die Mitwirkung von Bruno Walter, die meinen Vater ergriff. Dass sein lieber Freund und erklärter Lieblingsdirigent, dieser grösste Mittler zwischen ihm und der Musik, den Ozean überquert hatte, ^{sahen} diesem Geburtstag zu Ehren,

und dass nun "die himmlische Ratio Mozarts in vollkommen reiner Strenge und Lieblichkeit sich aussang unter seinem Stabe" (Walter dirigierte die "Kleine Nachtmusik"), das war ein Festgeschenk von ungewöhnlichem Rang. Und des "Ungewöhnlichen" gab es überhaupt soviel, dass diese Aufzeichnungen nicht Raum dafür bieten. Nicht nur Walter, auch Alfred A. Knopf, der Verleger und Freund, war aus Amerika herübergekommen und nahm den herzlichsten Anteil an jeder Feier, jeder Rede, - völlig unverständlich, wie doch die deutschen Laute ihm waren.

Dem Zürcher Schauspielhaus war T.M. seit langem für so manchen genussreichen Abend verbunden. Nun verpflichtete das Institut sich ihm besonders, in-dem es in klug gewählten Ausschnitten sein Werk Revue passieren liess, - bis zu dem Augenblick, da er selber, eingeführt von Fritz Strich, die Bühne betrat, um nach all den Proben hochvermögender Sprechkunst den Anwesenden "etwas vorzustümpfern". Strich, der bedeutende Literaturhistoriker, und Germanist, war es auch gewesen, der verbindend zwischen den Schauspielern und ihren T.M.-Texten stand, Ueberleitungen schaffend, - anmutige und genau gezeichnete "Vignetten", denen er schliesslich in knapper Form das geistige Porträt des Achtzigjährigen folgen liess. Strich war gleichfalls ein Freund aus Münchner Tagen, und seine Teilnahme, wie die von Bruno Walter und von Therese Giehse, mögen hauptsächlich schuld gewesen sein an der "Fehlleistung", die in seinem Dankesspruch T.M. unterlief. Immer, so sagte er den Zürchern, habe er die intelligente Aufnahmefreudigkeit des Münchner Theaterpublikums sehr zu schätzen gewusst ... Und nicht nur die Schauspielhausbesucher jenes ~~Tag~~^{Abends} ~~ges~~, auch eine Unzahl von schweizerischen und ausländischen Radiohörern machten, soviel wir wissen, gute Miene zu einem Spiel, das freilich offenkundig alles andere als "böse" war. München - dort war vierzig Jahre

lang T. M. zu Hause gewesen, und wenn er sich nun in Zürich so sehr daheim fühlte, dass in einem gegenwartsfrohen Augenblick voll rückwärts gewandter Nachdenklichkeit die beiden "Heimstädte" sich ihm verschmolzen, so konnte das am Ende einer jeden recht sein.

Bei der grossen Gratulationscour in unserem Hause (am sechsten, vormittags) war der "Osten" Deutschlands, wie der "Westen" vertreten. Walter Janka, Stephan Hermlin und Professor Gustav Seitz erschienen im Namen der "D. D. R."; die "West"-Delegation formten die "Kult"-Senatoren W. Dehnkamp (Bremen), und Dr. H.H. Biermann-Ratjen, ^{sowie} und Minister Arno Hennig (Hessisches Ministerium für Erziehung und Volksbildung).

Und alle brachten Geschenke: die monumentale Büste, zu der mein Vater dem Bildhauer, Professor Seitz, im Spätherbst "gesessen" (bei uns in Kilchberg), - nun war sie fertig, ~~in Bronze gegossen~~ und stand riesenhaft inmitten des "Aufbaus". Ueberdies präsentierten die ^{Abgesandten} ~~Revollmächtig-~~ten der "D. D. R." die zwölfbändige Gesamtausgabe, die - eben erst fertig geworden und die erste ihres Zeichens - T.M.'s Lebenswerk wirklich fast vollständig enthält. - Für seine Kollegen in allen "bundesdeutschen" Ländern sprach Senator Dehnkamp (damals Präsident der "Ständigen Konferenz der Kultusminister"), da er nun meinem Vater von der "T.M.-Spende" Mitteilung machte, der Summe, die in seinem Namen an begabte, verdiente und bedürftige Schriftsteller verteilt werden sollte. 50 000 D Mark, - diesen Betrag hatten zu diesem Zwecke die Länder aufgebracht, und über seine Verwendung sollte T.M. in erster Linie bestimmen dürfen. - Das war schön, und da galt es, zu danken, - immer wieder zu danken.

Kinder und Enkel waren da und feierten den "Zauberer" gehörig. Bermann-Fischers gaben einen grossen Empfang; die Schweizer Freunde (Emmie Oprecht, Richard Schweizer und George Motschan) ein reizendes Abendessen; Knopf lud zu erlesenem Lunch, das Telephon stand nicht still, die Vasen reichten nicht hin und nicht her, und von den Geschenken sind mehrere erst ganz kürzlich wieder aufgetaucht aus dem mächtigen Strudel, in den sie damals geraten.

Ueber seine Gaben freute mein Vater sich aufs kindlichste. Wiederholt, wenn ich nachts noch hinunter ins Erdgeschoss ging, um mir ein Glas Sodawasser zu holen, brannte Licht in der Bibliothek. Dies war aber der Raum, in welchem der "Aufbau" sich befand, und da ~~er~~ ^{der "Zauberer"} sich im übrigen dort nicht aufhielt, - es sei denn, um ein Buch zu "entleihen" oder ~~eines~~ zu versorgen - so stand mir fest, dass zu später Stunde der ~~Zauberer~~ ^{F.N.} "mit seinen Sachen gespielt" und am Ende vergessen hatte, das Licht zu löschen.

Vor allem hatte der Ring es ihm angetan, - unser Hauptgeschenk, das einem langgehegten Wunsche Rechnung trug. Er liebte es, in klare Steine zu blicken - besonders bei der Arbeit - und hatte es oft gesagt, dass er gern einen schönen Ring besäße, mit einem makellosen Stein, - rot, vielleicht, - oder nein, - vorzugsweise grün. So waren wir denn auf die Suche gegangen. Erstklassige Smaragde erwiesen sich als so schwer zu finden, wie zu erschwingen. Der Turmalin, dagegen, den wir schliesslich erstanden, hielt sich innerhalb unserer Grenzen, - ein Exemplar von grosser Reinheit, männlich im Schliff, und auch der Ring, den er schmückte, erschien wie gemacht für den künftigen Träger.

Mein Vater, wie gesagt, freute sich sehr und konnte es kaum erwarten, bis er mit meiner Mutter zur Stadt fahren und sich Mass nehmen lassen konnte für den Ring, der ihm ein wenig zu weit war.

"Sind Sie zufrieden?", fragte der Juwelier.

"Aber sehr!", versicherte mein Vater. "Und dann: es ist ja auch wirklich merkwürdig, wie so ein Stein zustande kommt und was er alles enthält, - etwas Chlor, zum Beispiel, und ..." Der Verkäufer blinzelte verdutzt. Ihm war anzusehen, dass er keine Ahnung gehabt hatte, von dem Chlorgehalt seines Turmalins und sich die Belehrung von dieser Seite nicht hatte träumen lassen. T.M. aber hatte "nachgeschlagen", sobald er den Stein sein

eigen nannte. Er wollte ihn ganz besitzen und den Durchsichtigen auch wirklich durchschauen in all seinen Eigenheiten und Bestandteilen.

Der "Achtzigste" hatte meinen Vater nicht übermässig mitgenommen. Wir anderen Festteilnehmer, jedenfalls, schienen kaum weniger ermüdet. Grosse Mühe und Sorge bereiteten die Danksagungen.

Am 7. Juni bereits gingen die Karten in Druck, die der grossen Mehrzahl der Gratulanten zugedacht waren. Der Text lautete, wie folgt:

"Ich habe viel zu danken, viel zu viel, als dass die physische Möglichkeit bestünde, es mit eigener Hand, von Person zu Person zu tun. Aus aller Welt sind mir in diesen Tagen, da ich mein achtzigstes Lebensjahr vollende, Kundgebungen der Sympathie, der rührenden Anteilnahme an meiner Existenz, meinem Streben und Wirken in Form von Briefen, Telegrammen, herrlichen Blumen und sinnigen Geschenken in so unglaublicher, noch heute unübersehbarer Fülle zugekommen, dass es mich verwirrt, beschämt, beglückt, und dass ich zu dem summarischen Mittel dieser Druckzeilen greifen muss, um jedem, der mich grüsste, meine Freude darüber zum Ausdruck zu bringen, dass es mir vergönnt war, meinem Sein und Tun, dessen Unvollkommenheit ich kenne, meinem Werben im Wort um das Gute und Rechte, doch so viele Freunde zu gewinnen. 'Wohllollen', sagt Goethe,

'Wohllollen unserer Zeitgenossen
Das bleibt zuletzt erprobtes Glück'

Jeden Empfänger dieser Karte bitte ich, das Summarische daran zu vergessen und meinen Dank aufs direkteste an ihn - oder sie - gerichtet zu verstehen."

Sowohl irgend händlich, wurden die
~~Alle~~ *Seitliche* Karten wollten signiert sein; häufig fügte T.M. den "Druckzeilen" noch ein paar geschriebene hinzu; und überdies galt es, einer Vielzahl von Freunden handschriftlich zu danken. Alle Nachmittage, die folgten, manchen Abend und gelegentlich sogar einen Vormittag wendete mein Vater an diese Arbeit. Dennoch war bald vorauszusehen, dass sie bei

weitem nicht bewältigt sein würde, wenn wir - am 30. Juni - nach Holland flogen.

Nun, den dortigen Strapazen würden die "Ferien" folgen, die man sich diesmal besonders eklatant verdient hatte, und am Strand von Noordwijk würde sich Zeit finden für alles, - Zeit fürs Danken, wie für die Arbeit, die "tätige Hoffnung", - Zeit aber auch von jener anderen, tief vertrauten Art, Meereszeit, grenzenlos und ohne Ausdehnung, in welcher "dort ist wie hier, vorhin wie jetzt und dann; in ungemessener Monotonie des Raumes ertrinkt die Zeit, Bewegung von Punkt zu Punkt ist keine Bewegung mehr, wenn Einerleiheit regiert, und wo Bewegung nicht mehr Bewegung ist, ist keine Zeit." So steht es im "Zauberberg", in jenem, "Strandspaziergang" überschriebenen, Kapitel, auf das noch zurückzukommen wir uns vorbehalten möchten. Gegenwärtig, freilich, herrscht Erdenzeit, die aufs genaueste eingeteilte Zeit des "Flachlandes", das - für den Augenblick - Holland heisst.

Meines Vaters Auftreten in Amsterdam und Den Haag stellte schon Beitrag dar zum "Holland Festival", welches in diesem Sommer - zum ersten Mal seit dem Kriege - eine deutsche Aufführung bot ("Kabale und Liebe") und auch durch das Engagement von T.M. das "Schillerjahr" einbezog.

Für den Morgen des ersten Juli hatten die Veranstalter im Amstelhotel (wo wir, wie immer, abgestiegen waren) eine Pressekonferenz anberaumt.

Ueber eine Stunde lang beantwortete T.M. die kunterbunten Fragen einer ganzen Armee von Reportern, die sich übrigens bereit erklärt hatten, das Deutsche als "Verhandlungssprache" gelten zu lassen. Dies war auffallend. Denn es herrschte hier - aus der Okkupationszeit überkommen - eine decidierte Reizbarkeit gegen alles Deutsche, eine leidende Dünnhäutigkeit, die schon den Klang unserer Sprache als verletzend empfinden konnte.

Nichts davon war während der Konferenz zu spüren. Und was nun gar den Abend betraf, T.M.'s Schillerabend in der Aula der schönen alten Universität, so hätte er besser, harmonischer, glücklicher gar nicht verlaufen können. Ein Publikum, das sich fast ausschliesslich aus Holländern zusammensetzte, folgte der Rede so leicht und willig, war so schnell und dankbar im Auffassen jeder zartesten Pointe und noch der flüchtigsten scherzhaften Wendung, dass man hätte meinen können, es werde hier in der Landessprache einem heimischen, höchst geliebten Genius gehuldigt. Stattdessen feierte ein Deutscher einen Deutschen, und es war Schiller, um den es ging, der "sonderbare Schwärmer" (wie Philipp von Posa sagt), dessen Pathos und passionierte Intellektualität der Gefühls- und Denkweise dieser Zuhörerschaft denkbar fern standen.

Eingeleitet durch Professor Dr. H. A. Jonkerloot, war der Vortrag gefolgt von einer kurzen Ansprache des holländischen Aussenministers, Dr. J. W. Beyen, der im Namen der Königin dem Gast eine hohe holländische Auszeichnung verlieh. Das Ordenskreuz von Oranje-Nassau (im Kommandeursrang), das der Minister meinem Vater um den Hals hängte, ist ein so ehrenvolles wie dekoratives Schmuckstück, schön in Gold und Email gearbeitet. Und dermassen enthusiastisch applaudierten die Anwesenden dem Vorgang, dass T.M. lange

nicht zu Worte kam. Dann sagte er: ^{Abend} "Exzellenz, nehmen Sie meinen ergriffenen Dank für Ihre so freundlichen Worte, wie für die hohe Ehre, welche die holländische Regierung mir erweist und die mich sehr stolz macht. Ich würde Sie bitten, meinen Dank auch Ihrer Majestät, der Königin, zu übermitteln, aber ich nehme mir vor, ihn ihr, wenn sich die Möglichkeit dazu bietet, persönlich darzubringen.

Nicht in der Sprache dieses Landes schreibe ich und leider spreche ich sie nicht einmal. Und doch ist es dieses Land, von dem ich eine solche Auszeichnung empfangen. Nicht aus Eitelkeit freue ich mich ihrer, sondern weil ich Sinn für Symbole habe, und weil dieser Orden mir ein Symbol niederländischer Sympathie sein wird, - einer Sympathie, die ich von Herzen erwidere. Ich habe Holland geliebt und bewundert von jung auf, nicht nur seine Kultur, seine Literatur und Kunst, nicht nur seine traumhafte Landschaft, sondern auch seine rein menschlichen, moralischen Eigenschaften, die sich besonders bewährten, als ein furchtbar entstelltes Deutschland, dem ich kaum den deutschen Namen zuerkennen möchte, auch den Niederlanden, und gerade ihnen, entsetzliches, schwervergessliches Leid zufügte. Der heroische, unbrechbare Widerstand, den damals das holländische Volk in treuer Einigkeit mit seinem Königshaus dem Uebel leistete, hat mich wie alle Welt begeistert. Er war ein starker Trost für uns, die wir damals Deutschland mieden, weil es nicht mehr Deutschland, sondern nur eine Medusenfratze davon war. Ehre zu empfangen von einem Land, das so viel Leid getragen, ohne sich zu beugen, ist h o h e Ehre, die mir bis ans Ende meines Lebens zum Stolz und zur Freude gereichen wird."

Es war das letzte Mal, dass ich ihn öffentlich sprechen hörte. Und wie frisch, wie unermüdet - nach dem langen Vortrag - klang seine Stimme!

Im Haag, die beiden "Ruhetage", verliefen alles andere als ruhig. Dem Abendessen und Empfang beim deutschen Botschafter (Dr. Mühlefeld) etwa, schloss sich - sehr genussvoll - ein später Theaterbesuch an: wir hörten zwei Akte der "Italienerin in Algier" (Rossini). Ungemein frech und lustig inszeniert, war diese Aufführung der "Scala Milano", geleitet von ihrem jungen Stardirigenten Carlo Maria Giulini, und unter Mitwirkung, übrigens, des holländischen "Residentie"-Orchesters und des "Nederlands Kamerkoor" wohl die erfolgreichste des "Holland Festival".

Besuche fanden sich ein. Ausländische Pressevertreter wollten empfangen, und von den zahllosen Sehenswürdigkeiten der liebenswerten, leider stark beschädigten Stadt doch einige neuerdings besichtigt sein.

Wie schon in Amsterdam (und wie überall, wo meinem Vater der Abend gehörte) hatte ich den Saal inspiziert, die grosse Kirche, in der er sprechen sollte. Nun berichtete ich von den technischen Anordnungen, die ich getroffen, durfte aber nicht verschweigen, dass der Raum sehr viel breiter als tief und also "schwierig" sei: wer dort sein Publikum im Auge behalten wollte, hatte vielfach den Kopf zu drehen und sich - unter Berücksichtigung des unbeweglichen Mikrophons - abwechselnd nach links, vorn und rechts zu wenden. Trotz Lautsprecher schien überdies die Akustik nicht zum besten.

"Wird schon gehen", sagte ^{der Zauberer} ~~er~~ unbekümmert. "Schade nur, dass Du weg musst. Wann ^{Nächst Du} ~~geht Dein Flugzeug~~?"

^{Ich flieg} ~~Es ging~~ gegen vier. Wir konnten also noch gemeinsam essen und erneut das Projekt besprechen, zu dessen Förderung ^{mein Vater} ~~"der Zauberer"~~ mich nun nach London schickte.

Der Plan war nicht von gestern, Wir hatten ihn lange ^{schon} ~~besprochen~~ seine Grundidee und das ungefähre "Wie" seiner Ausführung. Alles weitere sollte

nach Beratung und in Zusammenarbeit mit der Gruppe geschehen, die mein
F.M.
Vater seinem Vorhaben zu gewinnen hoffte.

Die Absicht war dies: eine kleine Anzahl führender Geister -Dichter, Historiker, Philosophen, Träger grosser Namen auf humanistischer Ebene - sollte gemeinsam einen Appell und Warnruf richten an die Regierungen und Völker der Erde. Mit der physischen Fortexistenz der Species Mensch - dies war festzustellen - stand die Ehre der Menschheit, die moralische Berechtigung ihres Seins auf dem Spiel. Würde durch des Menschen Schuld dem Leben hienieden ein gewaltsames Ende gesetzt, so wäre alles zuschanden, - jedwedes Verdienst, das er in seiner ganzen Geschichte sich erworben und unter seinen Werken durch die Jahrtausende noch die höchsten, reinsten, dem Vollkommenen am glücklichsten angenäherten.

"In tiefster Seele", schreibt mein Vater (Fussnote: "Altes und Neues", "Lob der Vergänglichkeit"), "hege ich die Vermutung, dass es bei jenem 'Es werde', das aus dem Nichts den Kosmos hervorrief, und bei der Zeugung des Lebens aus dem anorganischen Sein auf den Menschen abgesehen war, und dass mit ihm ein grosser Versuch angestellt ist, dessen Misslingen durch Menschenschuld dem Misslingen der Schöpfung selbst, ihrer Widerlegung gleichkäme. - Möge es so sein oder nicht so sein, - es wäre gut, wenn der Mensch sich bemühe, als wäre es so."

Dies der Grundton oder doch einer der Grundtöne, auf die das geplante Manifest abzustimmen war. Dabei durfte es natürlich beim Ethischen nicht bleiben. Rein Praktisches war einzubeziehen, ja gehörte in einen Vordergrund, für den das Beste, Schönste, Schrecklichste, Ernsteste, Ermutigendste und Gewinnendste, was in solchem Zusammenhang und solcher Gruppierung ~~irgend~~ gesagt werden konnte, vielleicht eben gut genug war. Ein Stück Prosa, so kurz wie eindringlich, war zu entwerfen - mit dem Ziel, den

Einzelnen, die vielen Millionen von Einzelnen, die der Ruf erreichte, nicht nur zu warnen vor der finalen Gefahr (gewarnt waren sie längst), sondern sie zur Stellungnahme, zur Tat zu bestimmen, auf Grund der Verantwortung, die wir alle tragen und zu deren Unabdingbarkeit das Manifest sich bekennen sollte.

Auf den greifbaren Erfolg einer solchen Aktion setzte natürlich mein Vater keine übertriebenen Hoffnungen. Aber selbst, wenn sie scheinbar garnicht verfiel und ohne jede nachzuweisende Wirkung blieb, - konnte sie nicht dennoch ihren stillen Einfluss üben auf die Gemüter ? Und, angenommen sogar, jedwedes Resultat versagte sich ihr, - war es nicht gut und richtig, - ja, war es nicht nötig, dass zu dieser Weltenstunde der humanistische Geist (oder doch eine ^{leidlich} repräsentative pars pro toto) gesammelt von sich hören liess und Stellung bezog, die Stellung, die unbedingt zu verteidigen ihm aufgetragen war ?

Die Liste derer, die T.M. vorerst heranzuziehen hoffte, war kurz. Alphabetisch geordnet, sah sie aus, wie folgt: Pearl S. Buck, (USA), ^{Hermann Hesse (Schweiz)} William Faulkner (USA), E.M. Forster (England), François Mauriac (Frankreich), Gabrielle Mistral (Chile), Lord Bertrand Russell (England), Arnold Toynbee (England), Albert Schweitzer (Lambarene). Noch fehlten wichtige Namen. In Deutschland, Italien, Spanien, Portugal, ~~der Schweiz~~, den nordischen Ländern und anderen grossen Gebieten hatte T.M. bisher nicht gefunden, was er suchte. Doch war seine Umschau keineswegs beendet, und ^{mit der Hilfe der ersten Teilnehmer} ~~mit der Zeit~~ würden allseitig geeignete "Kandidaten" gewiss auch dort ^{schliesslich} zu ermitteln sein. Die Sowjetunion und ihre Alliierten sollten grundsätzlich aus dem Spiele bleiben. Wie denn auch unter den Repräsentanten der "westlichen" Nationen das kommunistische Element auszuschliessen war. Einmal

doch sollte, diesseits der "roten" Grenzen, zum Frieden aufgerufen werden, ohne dass gewisse Vorkämpfer der "Co-Katastrophe" (oder wie die wackeren Streiter im Kampf gegen die "Co-Existenz" nun zu nennen seien) Gelegenheit hätten, den Aufruf als kommunistisch kommandiert, inspiriert oder infiltriert zu brandmarken und das Wort Friede zwischen jene Anführungszeichen zu setzen, mittels deren jeder Begriff kostenlos in sein Gegenteil zu verkehren ist.

Dies, also, war ungefähr der Plan. Seine Realisierung brieflich vorzubereiten, schien ein gar zu langsames und kompliziertes Verfahren. Und so flog ich denn - zunächst - nach England, um die britischen Teilnehmer in spe dem Unternehmen womöglich zu gewinnen.

Durch meines Vaters Tod ist hinfällig geworden, was immer ich dort erreicht oder nicht erreicht. Der Ordnung halber sei dennoch verzeichnet, dass Lord Russell und E.M. Forster sich nicht nur zur Mitarbeit freudig bereit fanden, sondern auch gleich einiges vorzuschlagen wussten, was der Aktion dienlich gewesen wäre. Professor Toynbee lehnte ab. Ohne T.M.'s Vorhaben irgend rügen zu wollen, war er der Ansicht, "der Geist" solle sich nicht in Dinge mischen, für die er - beruflich - nicht zuständig sei und die er also in keinem "Ernstfall" würde zu verantworten haben. Sei es nicht, fragte der grosse Historiker, "somewhat cheap", die praktisch Verantwortlichen ungefragt beraten oder sie doch indirekt (auf dem Wege über die "Öffentliche Meinung") beeinflussen zu wollen ?

Das war enttäuschend; doch hatten wir auf den ein' oder anderen Fehlschlag schliesslich gefasst sein müssen. Auch lag uns für genau diesen "Kandidaten" bereits ein Ersatzmann im Sinn. Ohne sich des gewaltigen Magnetismus zu erfreuen, mittels dessen "Professor Know All" in Amerika die Seelen an sich zieht, war in England der nunmehr Visierte nicht weniger angesehen als der Ausgeschiedene und verfügte, wie dieser, über die nötige Weltgeltung.

^(Finnisch)
Uebrigens hatte mein Vater sich weder an ihn noch an einen der Uebrigen ^{seiner} wenden können, als, am 20. Juli, der Arzt ihn zu Bett schickte.

Diesen Juli über war in Noordwijk das Wetter ungewöhnlich schön. Wo Kälte, Dauerregen und ein unwirtlich erregtes Meer Dir auch im Hochsommer nur zu häufig die "Erholung" erschweren, folgte jetzt ein blauer Sonnentag dem anderen, und T.M. genoss den Aufenthalt aus ganzer Seele.

Er arbeitete im Strandstuhl. Um ihn bauten schwatzend und rufend Kinder ihre Burgen; Mütter kamen, um nach ihrer Brut zu sehen; Väter schritten, quietschende Knäblein führend, in die Brandung hinein: den Schreibenden störte das nicht. Die Unendlichkeit des Meeres schluckte, wie es schien, jedes "endliche" Geräusch, und inmitten all des "Ferien"-Lärms oblag er in Ruhe seinem einsamen Tun.

Während der beiden Wochen, die meine Eltern nun ^{bereits} schon in Noordwijk zugebracht, hatte mein Vater ^{Norddeutsche Kunst} im Auftrage der "Kammerspiele" in Bremen ^{die dortigen Kammerspiele} ein Geleitwort zu "Florenza" geschrieben. Das Theater schickte sich an, das Stück neu herauszubringen, und T.M. erfüllte gern die Bitte ^{der} seines ^{Redaktion} Intendanten. Kaum war der Beitrag geliefert, als mein Vater ^{die F.} das ^{Leitung} "Vorwort" in Angriff nahm, ^{er} das er dem Kurt Desch Verlag für seine Anthologie, "Die schönsten Erzählungen der Welt", versprochen hatte. Er arbeitete stetig, - nur zweimal abgelenkt durch auswärtige Verpflichtungen. Am 8. Juli wohnten meine Eltern in Amsterdam der holländischen Premiere des "Königliche Hoheit"-Films bei, - akklamiert von einem grossen, nicht spezifisch "literarisch" gestimmten Kinopublikum, das im Theater sowohl, wie auf der Strasse dem "Vremdeling" die lebhafteste Sympathie bezeugte.

Wenig später (am 11. Juli) war der Besuch bei der Königin fällig, den in seiner Dankesrede T.M. in Aussicht genommen hatte.

Die Audienz fand in Soestdijk statt, dem Königlichen Sommersitz, unweit Amsterdam. Man kennt die demokratischen Traditionen der holländischen Dynastie und wird also mit dem Wort "Audienz" nicht den Begriff höfischer Steifheit verbinden. Doch ist offenbar die Visite meiner Eltern bei Königin Juliana - selbst innerhalb der zivilen Umgangsformen dort zu Hofe - von bemerkenswert unzeremoniellem, ja gemütlichem Charakter gewesen. Fünfviertelstundenlang plauderte man aufs animierteste. Es gab Kaffee, - eine ^{Erfrischung} ~~Bewirtung~~, die in Holland zu jeder Tageszeit und also auch zwischen elf und zwölf Uhr vormittags gereicht wird. Als, nach etwa fünfzig Minuten, die Gäste Anstalten machten, sich zu verabschieden, erklärte die Königin, was sie angehe, so habe sie keine Eile, und man blieb noch ein wenig beisammen. Ihre Majestät erzählte von ihren Töchtern, T.M. von seinen Enkeln, und gemeinsam erinnerte man sich der langen Jahre des Exils. - Prinz Bernhard war abwesend, - leider. Die Meinen hätten dem deutschen Prinzen, der sich unter schwierigsten Umständen durch Takt, Charme, Mut, Gescheitheit und die unverbrüchlichste Loyalität die Herzen der Niederländer erobert, gern die Hand gedrückt.

Am 18. Juli sprach T.M. meiner Mutter erstmalig von dem ziehenden Schmerz im linken Bein, der ihm kürzlich "angeflogen" und nun begann, ihm lästig zu fallen. Gelegentliche rheumatische Beschwerden, ffeilich, waren ihm nicht fremd, und so mass er dem Aergernis keinerlei Gewicht bei.

Am 20. erschien er leicht verspätet bei Tisch, - übrigens in bester, ja heiterster Stimmung.

"Das Vorwort ist fertig!", teilte er mit. "Es hat mir Spass gemacht, - besonders die Stelle über Billy Budd (Fussnote: von Herman Melville). Aber heute ist das Steigen (vom Strand, über die Dünenhügel, hinauf zum Hotel) mir tatsächlich ein bisschen sauer geworden. Dieser alberne Rheumatismus ..."

Das genügte. Ganz in der Nähe bot ein Spezialinstitut für Gicht, Arthritis und verwandte Leiden seine Dienste an, und nach dem Lunch telephonierte meine Mutter mit dem Arzt. T.M. war nicht einverstanden. Das amerikanische Mittel - ein "compositum", vom Arzt eigens zusammengestellt-, das ihm bei früheren Anlässen so gut getan, konnte hier nicht erhältlich sein, und mit der Zeit würden überdies gewiss die Schmerzen von selbst vergehen.

Der Doktor erschien, besah sich das Bein, fand es hochgeschwollen und erklärte, um Rheumatismus handle es sich hier keineswegs. Sofort solle mein Vater sich zu Bett begeben und nicht aufstehen, ehe der Professor aus Leyden, - ein namhafter Internist, der umgehend zu benachrichtigen sei, die Diagnose gestellt. Er selbst sei durchaus nicht zuständig; doch wolle er den Professor anrufen und ihn vorerst ins Bild setzen.

Nach kurzem meldete Professor Meelder sich am Telephon.

"Ihr Gatte", sagte er meiner Mutter, die am Krankenbett sass, "hat eine Thrombose."

Es war einer der Augenblicke, in denen alle Kraft und der ganze Mut ihres Herzens sich aufgerufen fanden. Ohne den schweren Schock, den sie soeben erlitten, im geringsten spüren zu lassen, erklärte sie ruhig, der Arzt befürchte eine Venenentzündung, und sehr möglicherweise werde mein Vater längere Zeit das Bett hüten müssen.

T.M. war sehr niedergeschlagen, doch tröstete er sich damit, dass der Doktor das kranke Bein ja noch gar nicht gesehen habe und, nach erfolgter Untersuchung, dem Patienten gewiss erlauben werde, wenigstens hier oben ein wenig herumzugehen und auf der Terrasse zu liegen. Vom Bett aus war das Meer nicht zu sehen, und dieses: dass er krank sein und - für die Dauer der Krankheit - das Meer nicht mehr sehen sollte, schien ihm unbillig hart.

Zum Tee hatte Paul Citroen sich angemeldet. Einer kleinen Sammlung von Porträt-Skizzen, die er im Lauf der Jahre von T.M. gemacht hatte, hoffte er heute eine weitere hinzuzufügen. Sollte man dem Maler absagen ?

Mein Vater sah dazu keinen Anlass. Eigentlich krank, meinte er, sei er ja nicht, und wenn denn Citroen ihn zeichnen wolle, obwohl er im Bett liege, so finde er nichts dagegen zu erinnern.

"Aber inzwischen", bat er meine Mutter, "gib mir doch meinen schönen Ring. Ich will ihn anlegen und eine Weile in den Stein blicken, - das wird tröstlich sein.

Citroen kam. Die Kohlezeichnung, die er diesmal anfertigte, erwies sich als sein mit Abstand gelungenster Versuch - hinsichtlich dieses Vorwurfs. Nur die Unterlippe ist (rechts) seltsam verzeichnet, so, als habe das Modell einen Teil der Oberlippe über sie gezogen oder beisse darauf. Der Kopf, - ernst und schmal, mit halb niedergeschlagenem, nach innen gekehrtem Blick, stellt das letzte Abbild dar, das von meinem Vater vor seinem Tode entstand und ist - von Photographien abgesehen - wohl das Beste, das wir haben.

Der Vormittag des 21. brachte endlich den Besuch des Professors aus Leyden. Er erschien in Begleitung meiner Mutter, die ihn draussen erwartete und dahin bedeutet hatte, es sei psychisch ratsam, auf "Venenentzündung" zu diagnostizieren. Dies geschah zwar; doch erklärte der Arzt, absolute Ruhe, bei kompletter Stilllegung des Beins, sei so dringend geboten, wie die vorsichtige Verbringung (per Ambulanz) meines Vaters in eine Klinik, - etwa die in Leyden, der er vorstand - oder ein Zürcher Hospital. Ja, - auch die letztere Möglichkeit bestehe. Sobald durch ein Mittel, das während der kommenden Tage so und so oft verabreicht werden müsse,

das Blut hinlänglich verdünnt und der Gefahr des Gerinnens vorgebeugt sei, könne der Patient heimfliegen, - liegend, wie sich begreife; denn aufstehen dürfe er nicht, überhaupt nicht und unter gar keinen Umständen.

Ohne weiteres entschied man sich für den Flug. Aber was für ein ausgesuchtes Pech aus heiterem Himmel schien dies Ganze! Seiner Lebtag hatte T.M. mit den Venen nichts zu tun gehabt. Woher kam ihm plötzlich diese "Entzündung"? Vielleicht, meinte meine Mutter und suchte sich selber zu trösten, - vielleicht hatte er sich in den letzten Monaten doch zuviel zugemutet. All die Reisen, - und immer wieder hatte er stundenlang gestanden, und womöglich war auch das Gehen im Sand ihm unzuträglich gewesen ... So sprach sie und wünschte inständig, so denken zu können. Doch im Aufbrechen hatte der Professor etwas gesagt, was ihr schrecklich einging. Alles, hatte er mitgeteilt, möchte wieder gut werden, wenn die Thrombose nur eben sie selber sei und keine Sekundär-Erscheinung darstelle eines Leidens, welches, wenngleich jetzt nicht feststellbar, sehr wohl die eigentliche, die primäre und schlimme Krankheit ausmachen könne.

Für meinen Vater, natürlich, war die Bemerkung des Arztes nicht bestimmt gewesen, und er wusste nichts von ihr. Aber auch seine "Venenentzündung", diese für einen Mann seines Alters jedenfalls nicht unbedenkliche Erkrankung, schien ihm keinerlei Sorge zu bereiten. Was ihm naheging, war ausschliesslich die erzwungene Verkürzung seiner "Ferien" und die Unmöglichkeit, vom Bett aus das Meer zu sehen. Letztere betreffend, so wäre ihr allenfalls abzuhelpen gewesen, ehe der ärztliche Urteilspruch fiel. Doch hatte, vor der Visite des Professors, der Patient mit einer gewissen,

bescheidenen Bewegungsfreiheit ja noch gerechnet, und so unterblieb die Umstellung des Bettes, die jetzt, da jede Erschütterung zu vermeiden war, nicht mehr vorgenommen werden konnte.

Der Flug, am 23. Juli, verlief glimpflich.

Im Zürcher Kantonsspital (Privatabteilung Professor Löffler) war, wie uns allgemein versichert wurde, der Patient vorzüglich aufgehoben. Auch reagierte seine gute Natur über alles Erwarten auf die Behandlung, und nach knappen zwei Wochen konstatierten die Aerzte, gegenüber der Norm seien "wir" im Heilprozess um zehn Tage "voraus".

Meinerseits hatte ich mich im Anschluss an meine Englandfahrt in ein Luzerner Sanatorium verfügt, - eines anfälligen Magens und der chronischen Schlaflosigkeit wegen, die mir seit langem zu schaffen machten. Obwohl ich aber - da meine Mutter aus dem Noordwijker Krankenzimmer telephonierte hatte - vorerst an die "Venenerkrankung" glaubte, war ich zutiefst erschrocken und auch angesichts der ermutigenden Fortschritte, die laufend zu verzeichnen waren, ausserstande, an meines Vaters Rettung und Genesung zu glauben. Dass ich meinen Kuraufenthalt unverzüglich abzubrechen wünschte, versteht sich. Aber wieder einmal galt es, ihn über den Grad meiner Besorgtheit bestmöglich zu täuschen. Und da er überdies Wert darauf legte, dass ich das einmal Begonnene zu Ende führte, und mich gründlich "auskurierte", blieb ich zunächst, wo ich war. Am 23., nach seiner Ankunft, hatte ich mit ihm telephonierte; dann fuhr ich urlaubsweise nach Zürich, um ihn am Morgen des 24. besuchen zu können.

Sein Aussehen war zufriedenstellend; Wind und Sonne hatten ihn gebräunt; er war frei von Schmerzen, klagte auch nicht über Uebelbefinden, trauerte nur aufs innigste der Zeit nach, - "den schönen zehn Tagen", die er in Noordwijk noch vor sich gehabt und um die er geprellt worden

war. "Ich habe mich dort so wohl gefühlt, - so wohl wie -"; hier unterbrach er sich, um schliesslich anzufügen: "wie ich mich überhaupt fühlen kann." Den halben Zusatz brachte er zögernd vor, ohne rechte Uebersetzung und so, als habe er ursprünglich etwas anderes, viel Stimmigeres sagen wollen, sich aber im letzten Augenblick eines Schlechteren besonnen. Mir ist kaum zweifelhaft, was da ungesagt blieb und warum es dies tat. Nur als Kind, meinte in Wahrheit mein Vater, habe er je das Meer mit solcher Hingabe genossen, wie diesmal wieder; und wie damals der Junge, sehne er sich nun zurück

"Sausende Oede, voll herber Feuchte, von der ein Salzgeschmack auf unseren Lippen haftet. Wir gehen, gehen auf leicht federndem mit Tang und kleinen Muscheln bestreuten Grunde, die Ohren eingehüllt von Wind, von diesem grossen weiten und milden Winde, der frei und ungehemmt und ohne Tücke den Raum durchfährt und eine sanfte Betäubung in unserem Kopfe erzeugt, - wir wandern, wandern und sehen die Schaumzungen der vorgetriebenen und wieder rückwärts wallenden See nach unseren Füssen lecken. Die Brandung siedet, hell-dumpf aufprallend rauscht Welle auf Welle seidig auf den flachen Strand, - so dort wie hier und an den Bänken draussen, und dieses wirre und allgemeine, sanft brausende Getöse sperrt unser Ohr für jede Stimme der Welt. Tiefes Genügen, wissentlich Vergessen ... Schliessen wir doch die Augen, geborgen von Ewigkeit!" - Es ist der "Strandspaziergang", an den wir erneut erinnern. Von der lie-
sehnen den Locke
benden Sehnsucht, der, fern vom Meer, sein Autor so beredten Ausdruck verlieh, hatte der 49 jährige Ernstliches noch nicht zu fürchten. "Seh-
Liebe zum das Halsandres als Lieber zum
sucht nach dem Meer", konnte er sagen, "ist ~~Sehnsucht nach dem Tode.~~"

Nimmt es aber wunder, dass der Kranke im Zürcher Kantonsspital nach seinen Worten sah und schon den Gedanken Zügel anlegte, die diesen letzten Aufenthalt am Meer zusammenreimen wollten mit den frühesten, - vielleicht gar dem ersten, - und die überdies jenen Satz von der ^{Liebe} ~~"Sehnsucht"~~ in die Welt gesetzt ?

Augenblicksweise - dies schien mir unverkennbar - war er unheimlich berührt und angeweht von dem, was er hatte sagen wollen. Und erst, als ich dem Gespräch eine andere Richtung gegeben, erholte und erheiterte er sich. Eine Vorstellung des Zirkus Knie, der ich kürzlich beigewohnt, gab mir Gelegenheit, ihn durch allerlei Albernheiten zum Lachen zu bringen, und im ganzen waren die Eindrücke eher günstig, die ich mitnahm von meinem Besuch.

Auch die täglichen Telephonate, die ich, nach Luzern zurückgekehrt, mit meiner Mutter unterhielt, brachten irgend Beängstigendes nicht zu Tage. Die Untersuchungen, die man angestellt, liessen auf eine zusätzliche Krankheit - oder vielmehr auf die "eigentliche", von der die Thrombose nur ein Symptom, eine "Sekundär-Erscheinung" gewesen wäre, durchaus nicht schliessen. Und wenn es zwar unratsam gewesen war, dem Patienten die Anstrengung gewisser "tests" zuzumuten, so lieferte sein Zustand doch keinerlei Anhaltspunkte für Befürchtungen der erwähnten Art.

Warum nur wollte ~~keine~~ meine Angst nicht vergehen ? Vergebens hielt ich mir vor, dass - unter anderem - ein blosses Gespinnst mich schreckte, - eine Ausgeburt meiner eigenen phantastischen Gedanken. Von diesen stand freilich nicht fest, wie rein "phantastisch" sie waren und ob sie nicht vielmehr, "sympathisch" geleitet, auf eine geheime und untergründige Art den Weg zu Bezirken gefunden hatten, die ihnen "normaler " Weise versperrt blieben.

Vierzehn Monate war es her, - da hatte ich meinen Vater sterben
sehen, - in einem Wachtraum, ^{- dem ersten und einzigen meines Lebens -} dessen ich mich nun in jeder Einzelheit
immer wieder ^{zu} erinnerte. ⁿ Ich befand mich (de facto) in einem Krankenhaus
und unter dem Einfluss eines Schlafmittels, das seine Wirkung auf mich
so gründlich verfehlte, dass es die furchtbarste Erregung zur Folge
hatte, und einen Zustand zeitigte, in dem ich, gegen zwei Uhr morgens,
die halbe Klinik in Aufruhr versetzte. Weinend stürzte ich treppauf
und treppab, ^{fiel} ~~schrie~~ nach den Aerzten und war bei all meinem Tun so ge-
schwind und ungebärdig, dass die Nachtschwester, entsetzt hinter mir
dreineilend, meiner nicht habhaft werden und mich nicht zur Rückkehr in
mein Zimmer bewegen konnte. Schliesslich weckte sie den Arzt vom Dienst.
Nachdem dieser sich längere Zeit mit mir befasst, liess er einen zweiten
Doktor aus dem Schlafe holen und zwar, wie ich vermute, weniger, weil
er allein nicht mit mir hätte fertig werden können, als weil er die
Wildheit und verzweifelte Eindringlichkeit meines Halluzinierens klinisch
so fesselnd fand, dass er das Phänomen seinem Kollegen nicht vorenthalten
mochte.

Mein Vater, soviel war mir schrecklich sicher, lag im Sterben. Als ob
aber damit des Furchtbaren nicht genug gewesen wäre, schienen die Aerzte
(nicht die, zu welchen ich sprach, sondern irgend welche Chirurgen, in
deren Hut er sich augenblicklich befand) entschlossen, dem Sterbenden
beide Beine abzunehmen, - ein Vorhaben, dessen grausige Sinnlosigkeit
ich durchschaute, während doch die Chirurgen mir unauffindbar waren und
ich also die ansässigen Aerzte zu beschwören, ja anzuflehen hatte, sie
möchten das Unsägliche verhindern. Es sei ein Durchbruch, versicherte ich
immer wieder, - ein Durchbruch, woran er sterbe und dem auf keine Weise

abzuhelfen sei. Nichts könne man tun, gar nichts als das Geplante vereiteln und sie im letzten Augenblicke verhüten, die zweck- und hoffnungslose Untat der Amputation!

Meine Aerzte versprachen alles. Wieso denn aber, wollten sie wissen, ich so genau im Bilde sei ?

"Ich sage es Ihnen ja", wiederholte ich weinend: "weil ich ihn gefunden habe, und weil es ein Durchbruch ist - nur nach einem Durchbruch sieht man so aus!"

Ich sei im Irrtum, versicherten die Aerzte. Ihrer Kenntnis nach, sei gar nichts geschehen.

"Nichts geschehen!?", schrie ich. "Er stirbt, ach, wo ist er, - wohin hat man ihn gebracht, - es ist ein Durchbruch, - ich schwöre Ihnen, dass es ein tödlicher Durchbruch ist ..."

Der Wachtraum war von unbeschreiblicher Schrecklichkeit, - von einer Dichtigkeit des Entsetzens, wie das wache Leben sie schon deshalb nicht kennt, weil, bei aller Konzentration auf das schwerst Erträgliche, der Mensch doch immer noch Wahrnehmungen macht, die ohne Bezug sind auf die Heimsuchung oder Bedrohung, unter deren Eindruck er steht. Wer träumt, hingegen, - einen Albtraum träumt, - ist dem Grauen, das er sich selbst geschaffen, ausgeliefert, ohne dass ihm die leiseste Linderung käme aus der "neutralen" Welt, - dem Empfinden dafür, dass es heiss ist, oder windig, der Gegenwart Dritter, dem nahenden Ende des Tages oder der Nacht. Der Träumende weiss und spürt nichts als die Furchtbarkeit seines Albs. Und nichts wusste und spürte ich damals, als: er stirbt! Mein Gott, ein Durchbruch! Nicht die Beine abnehmen, - nicht die Beine! - - -

Die Beine, die seinen leichten Körper so weit und traulich getragen, und deren eines jetzt doch, mit alkohol-getränkten Lappen umwickelt,

unter dem kleinen Gitterzelt lag, dem, anstelle des kranken Gliedes, das Gewicht der Decke aufgeladen war! Es ist richtig, an "Amputation" war im entferntesten nicht zu denken. Auch befand er sich ja täglich besser, fast täglich ging die Schwellung ein wenig zurück, und schon war von Aufstehen die Rede, - womit nicht das Hinüberwechseln von Bett zu Lehnstuhl gemeint war, das er bereits mehrmals praktiziert hatte, sondern ein veritabler kleiner Spaziergang auf dem Korridor.

Mir aber wollte jenes Grauen nicht aus dem Sinn, und gewisse Eindrücke und Erwägungen schufen mir zusätzlich Angst.

Da war - zum Beispiel - die Zahlensymmetrie im Leben meines Vaters. Dass er am 6.VI.75 (einem Sonntag) zur Welt gekommen, inmitten des Jahres, mit welchem das Jahrhundert in sein letztes Viertel trat; dass er fünf- undzwanzig war, als die "Buddenbrooks" erschienen, und im fünfzigsten ^(will sagen 49 - ist gleich 7 mal 7 - Jahre zählte!) stand ^{Abschluss} beim Erscheinen des "Zauberberg"; dass er mit fünfundfünfzig den Nobelpreis erhalten und - nach seiner eigenen Prophezeiung - mit siebzig gestorben wäre, hätte nicht der "Faustus" ihn am Leben erhalten; dass er sein Münchner Haus unmittelbar vor Ausbruch des ersten Weltkrieges, und sein californisches scharf vor dem Eintreten Amerikas in den zweiten unter Dach gebracht; dass er sechs Kinder in die Welt gesetzt, - eine höchst symmetrisch geordnete Gruppe, die sozusagen paarweise aufgetreten war: 1905 ein Mädchen, ein Jahr später ein Bub; 1909 ein Bub, ein Jahr später ein Mädchen; 1918 ein Mädchen, ein Jahr später ein Bub; dass er nun achtzig war, - um genau zehn Jahre älter als zu der Zeit, für die er seinen Tod vorausgesagt.

Hinzu kam: dass der prächtige Erfolg des "Krull" ihn nicht dazu vermocht hatte, den zweiten Band in Angriff zu nehmen; dass er sich stattdessen dem Theater zugewendet, einer Welt, in der er unbehaust war und

die ihm die Heimat gewiss nicht ersetzen konnte, die jedes seiner Ersählwerke ihm bedeutet; - und dass er - meiner Mutter zufolge - nicht fragte, - weder nach dem Fortschreiten des Neubaus unter unseren Parterrefenstern, noch nach Nico, noch nach den kleinen Ergänzungen und Verbesserungen, die, wie er wusste, derweil vorgenommen worden waren in seinem geliebten Haus: die neuen Büchergestelle auf der "obersten Diele"; das Wandbrettchen in seinem Arbeitszimmer; der Extraständer für seinen "Geburtstagsstock" (das exotische Rohr mit der empfindlichen Elfenbeinkrücke). Vielleicht war dies das Schlimmste und Beängstigendste in meinen Augen: dass er nicht fragte.

Am Montag, den 8. August, kehrte ich heim aus Luzern, - nach einem Kuraufenthalt, der lange genug gewährt hatte, um, meinem Vater gegenüber, als abgeschlossen gelten zu können.

Ich fand den Patienten - gegen neulich - verändert. Er hatte sichtbar abgenommen (völlige Appetitlosigkeit gehörte zu seinen, im übrigen durchaus erträglichen, Beschwerden), und die Sonnengebräuntheit seiner Haut war einer Blässe gewichen, die freilich durch den langen Mangel an frischer Luft und Bewegung hinlänglich erklärt schien. Wie zu erwarten gewesen, liess er es bei ein paar matten Erkundigungen nach meiner Kur bewenden. Aber sein Blick, der plötzlich blau war, - ein grosser und blauer Blick aus graugrünen Augen, - schien, unabhängig vom Gang des Gesprächs, eine Frage zu enthalten, die zwar gewiss der Blickende nicht stellen würde und die er wohl nicht einmal ausdrücklich bei sich erwog, von der ich aber ^{glaube,} ~~sah~~, dass sie in ihm gelegen hat: die Frage nach der Meinung dieser Krankheit, und ob er es denn lebend werde verlassen dürfen, dieses, sein Krankenzimmer, (oh letzte Zahlensymmetrie!) sein Zimmer, also, ^{Nummer} ~~Numero~~ 111.

Nicht, als ob er im übrigen verzagt oder untätig gewesen wäre! Er las: das Mozartbuch von Alfred Einstein, - von A bis Z und mit grossem Interesse; in Somerset Maugham's "The Summing Up", worin er es freilich noch nicht weit gebracht hatte, als sein Zustand sich plötzlich verschlechterte. Er schrieb Briefe, deren einen (in seinen Anfängen) wir bewahren, da zu meines Vaters lebhaftem Kummer, die Anschrift des Adressaten rätselvoll abhanden gekommen war. Ein gewisser Herr Kassbaum, der auf dem Lübecker Katharineum zeitweise T.M.'s Klassenkamerad gewesen, hatte sich anlässlich des achtzigsten Geburtstags in Erinnerung gebracht, und mein Vater war gleich entschlossen gewesen, diesem Gratulanten handschriftlich zu danken. Bisher war er nicht dazu gekommen, hatte aber "Kassbaums" Brief immer mit sich herumgetragen und sich eben an die Beantwortung gemacht, als Brief und Absender verschwunden waren. Ob sie sich nun unter den Stössen von Zeitungen und Zuschriften befanden, die täglich der Papierkorb aufzunehmen hätte, oder sonst einen falschen, nicht verfolgbaren Weg genommen hatten, - die Unersetzlichen waren fort, und schliesslich verzichtete der Kranke auf die Weiterführung seines Briefes.

"Es sieht mir so gar nicht ähnlich!", sagte er bekümmert; "Kassbaum, - natürlich erinnere ich mich! Und was soll der Mensch von mir denken ?!"

Andere Korrespondenzen wickelten sich reibungslos ab. Aus dem Nachbarraum hatte ein fremder Ko-Patient ihm Blumen geschickt, - schöne, orchideenartige Lilien, für die er sich schriftlich bedankte: "Herrn Konrad Kahl - im Nebenzimmer". - "Die Leutchen" (so nannte T.M. die Familie seines Sohnes Michael) hatten ~~nur~~ vollzählig aus Ischia geschrieben, - auch und besonders Frido, der Lieblingsenkel, an dessen ausführlich-zutraulichem Geplauder "der Opapa" seine zärtliche Freude hatte. Er erwiderte prompt, schrieb überdies, weil der ihm gerade besonders fällig schien, an Erich von Kahler, den alten Freund, und -

in einer akuten, dabei uneiligen Angelegenheit - an Werner Weber, den Feuilletonchef der Neuen Zürcher Zeitung. Für diesen begabten, hübschen und eifrigen Menschen hatte er ^{besonders} viel übrig, und ihm von seinem Ergehen zu erzählen, war der eigentliche Zweck eines Briefes, der im Sachlichen sehr wohl hätte warten können. Die letzte Handschrift, die von meinem Vater überhaupt existiert, besitzt Lavinia Mazuchetti, seine italienische Uebersetzerin und Herausgeberin der "Opera Omnia". Ihr gegenüber erwähnt, unter dem Datum des 10. August, T.M. einiger kleiner gesundheitlicher Verdriesslichkeiten, die ihn plagten, meint aber, er habe durchaus kein Recht, sich zu beschweren, da die eigentliche Krankheit ja beinahe vorüber sei.

~~Und~~ sie war beinahe vorüber. Rationalerweise und ohne Ansehen der Unwägbarkeiten, die mich persönlich herabstimmten, durfte er - durften wir alle - guten Mutes sein.

Besuche kamen. Erich Katzenstein, der befreundete Arzt, und Richard Schweizer fanden sich ein. Noch am 10. August liess Dr. Flinker sich melden (Dr. Martin Flinker), der Herausgeber und Verleger der schönen, einzigartigen Schrift ("Hommage de la France à Thomas Mann"), mittels derer das geistige Frankreich den Achtzigjährigen geehrt.

Neun Stunden täglich sass meine Mutter am Bett des Patienten. Wenn er las oder schrieb, war sie ihrerseits still im Krankenhaus ^{zuhause} beschäftigt. Wollte er aber plaudern oder Musik hören, so unterhielt sie ihn auf die ein' oder andere Art, wobei der Langspielapparat eines Freundes und eine kleine Auswahl von "Lieblingsplatten", den sie in die Klinik gebracht, gute Dienste leisteten. Uebrigens vertrag er um diese Zeit Musik nur in kleinen Dosen: zwanzig bis fünfundzwanzig Minuten davon, und er hatte übergenug.

Meine täglichen Visiten versuchte ich möglichst heiter zu halten. Doch gelang es mir nur noch ganz ausnahmsweise, den Kranken zum Lachen zu bringen. Und wenn ich ihm nun gar von Plänen sprach, deren Ausführung in einiger Zukunft lag, so horchte er wie auf etwas theoretisch Interessantes, was ihn aber ^{im Grunde} ~~gewiss~~ nichts mehr anging.

Auch seine Wahl in die Friedensklasse des "Pour le Mérite", von der er in diesen Tagen verständigt wurde, berührte ihn wenig. Es war von ihr so lange die Rede gegangen; immer wieder hatten "Eingeweihte" ihn versichert, diese Ehrung stehe für die Stuttgarter Schiller-Feier oder, spätestens doch, für den Geburtstag bevor. Dass sie ausblieb, hatte er ohne Enttäuschung hingenommen. Und so liess ihr spätes Eintreffen, das in den Rängen der "Ritterschaft" für allerlei, erst kürzlich beigelegte Zwietracht sprach, ihn entsprechend gleichmütig und kühl. Uebrigens hat nur die offizielle Benachrichtigung, nicht der Orden selbst ihn zur Not noch erreicht.

Seine Tage waren gezählt. Immer grösser und blauer erschien der fragende Blick seiner grau-grünen Augen. Und doch hat er wissentlich den Tod bis zum Schluss nicht erwartet. Der Tod, dem er von je so innig verbunden gewesen, dem seine "Ursympathie" gehörte und dem er so spät erst - "um der Liebe und des Lebens willen" - die Macht entzogen hatte über seine Gedanken, - nun, da der dunkle Freund sich über ihn neigte, erkannte er nicht seine Züge. Er fürchtete ihn nicht. Und wäre seine grosse Nähe ihm deutlich geworden, - er hätte es gesagt. Meiner Mutter doch hätte er es gesagt und Abschied von ihr genommen, später, während er ging. Dass er dergleichen nichts getan, zeugt von der Unschuld seines Denkens, wenn es auch nichts verrät über Ahnen und Fragen in den tieferen Schichten seines Seins.

Am 10. August war er von einer Magenverstimmung wieder hergestellt, die ihn am ~~8. und~~ 9. geschwächt hatte. Ich fand ihn erfrischt und war zum ersten Mal geneigt, meine heillosen Aengste zu Hirngespinnsten zu degradieren. Am 11. aber kehrte ich aufs neue tief beunruhigt aus der Klinik zurück.

"Es steht nicht gut", klagte ich meinem Bruder (Golo); "nein, nichts Bestimmtes ... nur, wie er schaut, und als ich ihm Feuer gab, hat seine Hand gezittert, - seine ruhige Hand ..."

Am 11. abends, kurz vor halb acht, läutete das Telephon, wie es dies übrigens seit der Erkrankung meines Vaters, besonders häufig tat.

"Sie kommt nicht zum Essen", sagte ich, noch ehe ich den Hörer abgenommen; "es ist etwas geschehen."

Die [~]Stimme meiner Mutter klang ruhig. Mit jenem ersten Korridorspaziergang, der heute gegen Abend hätte stattfinden sollen, war es nichts geworden. Noch im Stuhle sitzend, hatte mein Vater einen kleinen (freilich unerklärlichen) Schwächeanfall gehabt, eine Art kurzer Ohnmacht. Er liege nun und sei leidlich wiederhergestellt, - der Blutdruck, vor allem, sei wieder normal. Doch wolle sie ihn vorläufig nicht allein lassen, - sie komme später, wenn er am Einschlafen sei. -

Frühmorgens fragte sie telephonisch nach dem Verlauf der Nacht. Er war nicht gut, sagte die Schwester, weshalb denn heute sie und nicht der Patient persönlich Auskunft erteile. Er fühle sich zu schwach, um zu telephonieren.

Meine Mutter fuhr sofort in die Klinik. Dort hatte inzwischen mein Vater kollabiert. Es war ein völliger Zusammenbruch, aus dem er nicht wieder erwacht wäre, hätten nicht die Aerzte - sogleich zur Stelle -

ihn mit sämtlichen Mitteln ihrer Wissenschaft vorläufig ins Leben zurückgerufen. Kein "Mehr" an Besserung war freilich zu verzeichnen. Zahllose Injektionen, die tropfenweise Zufuhr von Kraftlösungen ins Blut und zwei Bluttransfusionen, - dies und alles, was zusätzlich geeignet schien, dem Verfall der Kräfte Einhalt zu gebieten, vermochte nicht, seinen Zustand selbst vorübergehend zu heben. Die ärztliche Kunst versagte, - sie verfiel nicht; die stärksten Anwendungen blieben ohne Reaktion; der Blutdruck, der im Kollaps des Morgens unter das Messbare gesunken war, blieb unnachweisbar, und der Kranke, obgleich bei Bewusstsein, befand sich in einem so durchaus reduzierten Zustand, dass er kaum begreifen konnte, wie ihm geschah. Bloss, dass dies ein unfasslich abscheulicher Vormittag war, wusste und kommentierte er, wobei es ihm nicht unlieb zu sein schien, dass zwei Aerzte und eine Reihe von Schwestern sich ununterbrochen an ihm zu schaffen machten. Sehr gelegentlich nur fragte er - bei geschlossenen Augen - einer Vorkehrung nach. Was denn nun geschehe, wollte er wissen, während ein neues Präparat ihm ins Blut tropfte. Er habe, erwiderte beruhigend, ja heiter, meine Mutter, doch so lange nichts gegessen, und da im Augenblick sein Magen ein bisschen schwach sei, flösse man ihm eben etwas Nahrhaftes in die Venen, - das sei nur verständig, und werde ihm gut tun. Er nickte. "Sicher", sagte er, "und es ist ja auch weiter nicht unangenehm."

Wie mit meiner Mutter verabredet, kam ich erst gegen Mittag. Ich würde nicht länger im Zimmer sein als gestern oder vorgestern. Das unabwendbar "Anormale", dem er sich gegenüber sah, sollte in seinem Bewusstsein keine Verstärkung erfahren durch eine auffallend verlängerte

Visite meinerseits.

Ich war auf Arges gefasst gewesen. Trotzdem verschlug sein Anblick mir den Atem, - und zwar nicht, ~~weil~~, was ich sah, mir fremd gewesen wäre, sondern weil ich es kannte und erkannte, dies unsäglich veränderte Gesicht. Der Durchbruch!, dachte ich, - mein Gott, es ist der Durchbruch.

Dann berührte ich leicht seinen Arm. "Ich bin's", sagte ich.

Er öffnete nicht die Augen. "Ich kann mich", sagte er mühsam, "auf Besuch jetzt nicht einlassen, - ich bin sehr schwach."

Es war das letzte, was er zu mir sagte, und es ergriff mich umso schrecklicher, als er also meinte, sich dafür entschuldigen zu müssen dass ihm - für den Augenblick - nach Plaudern nicht zumute war. "Ich bin sehr schwach", - und das glaubte er mir sagen zu müssen und war offenbar entschlossen, all seine stetig schwindenden Kräfte zusammenzunehmen und die Schwäche zu überwinden, die ihn so unerklärlich angefallen, - unerklärlich, nicht nur ihm und uns, - auch den Aerzten, die noch immer machtlos vor einem Rätsel standen.

Auf dem Gang sprach ich zu einem von ihnen, - Dr. Essellier, dem Oberarzt. "Sehen Sie denn nicht ?", sagte ich; "es geht zu Ende; quälen Sie ihn nicht länger mit Ihren Spritzen und Transfusionen, - geben Sie ihm etwas Erleichterndes."

Der Arzt schüttelte erregt den Kopf. "Ich kämpfe", sagte er, "und muss weiter kämpfen. Es geht um ein volles Menschenleben: der Mann, der hier vor drei Wochen eingeliefert wurde, war kein Greis, und auch der war keiner, der gestern Nachmittag dort drinnen im Stuhl sass. Wir wissen ja nicht, was geschehen ist, aber wir müssen tun - weitertun, was wir können."

Ich verstummte und meinte doch zu wissen, dass die Leiden und Kämpfe dieses Tages vergeblich, dass sie sinn- und nutzlos seien.

Gegen vier Uhr setzte Atemnot ein. Golo und ich, auf dem Korridor, sahen, wie der Sauerstoffapparat hineingerollt wurde in Zimmer 111. Um halb fünf öffnete die Tür sich wieder, und eine Schwester schob den Apparat neuerdings auf den Gang.

Meine Mutter trat zu uns. "Er atmet leichter", sagte sie; "und er ist die ganze Zeit bei Bewusstsein gewesen."

Zwischen halb sechs und halb sieben verabfolgte Dr. Essellier mehrere Morphinum-Injektionen. Der Zustand des Patienten liess der Hoffnung, - einer medizinisch begründeten, - wohl keinen Raum mehr, und so war nichts "riskiert" mit der lindernden Gabe. Nicht ganz undenkbar dagegen, nicht völlig ausgeschlossen, dass auf Grund wohliger Beruhigung und Entspannung der rätselhaft versagende Organismus einen Teil seiner Tätigkeit doch wieder aufnehmen möchte.

"Er schläft", meldete ^{zwei Stunden später} ~~um sieben Uhr fünfzehn~~ meine Mutter. "Nein, geht nicht hinein, - ihr könntet ihn wecken. Aber ^{vorhin} ~~vor einer kleinen~~ Weile hat er noch mit dem Arzt gescherzt und französisch und englisch mit ihm gesprochen. Und schliesslich hat er nach seiner Brille verlangt und ist erst eingeschlafen, als er sie hatte. Vielleicht, - es könnte ja sein ..."

Wir gingen. Es habe, sagte meine Mutter, keinen Sinn, dass wir die Nacht auf dem Korridor verbrächten. Sobald eine Aenderung eintrete, werde sie anrufen; aber vorläufig schlafe er ja.

Zuhause hatten wir die nassen Regenmäntel noch nicht abgelegt, als die Telefonglocke schrillte.

"Ich muss", sagte der Arzt, "Ihnen mitteilen, dass Ihr Vater soeben gestorben ist."

Die Uhr zeigte zehn Minuten nach acht.

Er war schlafend hindübergangen. Die Ärzte hatten meine Mutter mit ihm allein gelassen. Er bewegte sich nicht, änderte nicht die Lage des ruhenden Körpers. Nur den Kopf ^{kehrte} wandte er kaum merklich zur Seite und der Ausdruck wechselte, wie dies auch im Traum hätte geschehen können. Es war sein "Musikgesicht", das er nun meiner Mutter zuwandte, das Gesicht dessen, der auf eine zugleich versunkene und tief aufmerksame Art dem Vertrautesten und Liebsten nachhört.

"Atmet er nicht", fragte meine Mutter den eintretenden Assistenzarzt, "ein bisschen besser?"

Der Arzt neigte sich über ihn.

"Ein bischen", sagte er und ging, um den Oberarzt zu holen.

Es war zu Ende.

Was war geschehen? Woher, bei so gutem Fortgang des Heilprozesses, dieser Zusammenbruch? Und woher das Versagen, die völlige Wirkungslosigkeit noch der schwersten, der gewaltsamsten Mittel?

Erst die Obduktion brachte die Antwort, - eine Lösung, die wohl nahegelegen hätte, bei einem Patienten, dessen physischer und geistiger Habitus sie nicht auszuschliessen schien.

Das Schreiben, in welchem Professor Löffler den finalen Befund mitteilte, lautet auszugsweise, wie folgt: ^{Absch} "Hiemit möchte ich Ihnen berichten über die Befunde, die wir noch erheben konnten und die uns eine absolut schlüssige Erklärung der so eigenartigen und komplizierten Situation geben. Ich bin froh für Sie und Ihre Familie, dass Sie uns zum Nachsehen dieser Befunde ermächtigt haben und ich bin froh für uns,

weil sie uns erklären, weshalb zum vorneherein, nicht nur vom Augenblick des Kollapses an, Heilmassnahmen zur Unwirksamkeit verurteilt waren, so dass es ausserhalb medizinischer Möglichkeiten gelegen hatte, dem Zwischenfall vorzubeugen.

Die entzündlichen Veränderungen der Venen, Thrombophlebitis, die scheinbar ohne Ursache aufgetreten war, war zwar, wie wir angenommen hatten, in Ausheilung begriffen. Die Ursache der Thrombose lag aber in der schweren Verkalkung der grossen Bein-Arterien; an einer Stelle der Arterienwand, die normalerweise der Vene dicht anliegt, war die sehr brüchig gewordene Arterienwand durchgescheuert. Dieser Prozess hatte auf die Venen übergegriffen und zunächst einmal die Thrombose verursacht. Die Arterienveränderungen sind aber keineswegs zum Stillstand gekommen, sondern die durchgescheuerte Wand hat zunächst wohl sehr wenig, dann immer mehr Blut durchgelassen, bis schliesslich ein kleiner Riss in der Arterie entstand. Durch die kleine Oeffnung, nicht grösser als ein Reiskorn, war die Blutung in das umgebende Gewebe erfolgt, und langsam ^{wurden} wieder auch die Nerven und besonders die Geflechte des Sympathicus ausser Funktion gesetzt. Dieser Prozess hat sich im Laufe von Stunden entwickelt und war wohl noch nicht abgeschlossen bei Eintritt des Todes. Der Prozess ist schmerzlos verlaufen, weil hier glücklicherweise keine Empfindungsfasern verlaufen. - Man kann sagen, dass diese Einwirkung eigentlich einer Ausschaltung des sympathischen Systems gleichkommt. Dies erklärt, warum die ganze Medikation die ~~ist~~ wesentlich auch im sympathischen Nervensystem angreifen soll, wirkungslos bleiben musste. - Und nun die Grundkrankheit, die dieses Ereignis herbeigeführt hat: Die Arteriosclerose der in Frage stehenden

Arterie und auch der übrigen Aeste war in ganz ungewöhnlich hohem Masse entwickelt und hat im wesentlichen wohl nur die Arterien des Gehirns verschont ... Dieses Verhalten ist das glücklichste, was man sich im hohen Alter wünschen kann. Sie kennen wohl den Ausspruch Marc Aurels: 'Schrecklich ist es, wenn die Seele in einem Leben eher ermüdet als der Leib.' Wäre nicht am Freitag der Zwischenfall eingetreten, so wären mit Sicherheit in absehbarer Zeit in anderen Gefäßgebieten Störungen erheblicher Art aufgetreten, die vielleicht mit erheblichen Schmerzen verbunden gewesen wären, so dass man, medizinisch gesehen, sagen muss: wenn ein derartiges Ereignis schon eintreten musste, so ist es in der schonendst möglichen Form erfolgt ..."

So also verhielt es sich. Und niemand - selbst angesichts des Sterbenden - hatte vermuten können, dass es sich so verhielt.

T.M., dem, noch in der Krankheit, sein Alter kaum zu glauben war, der so jugendlich elastisch, beweglich, ja behende schien; dessen heller Geist so rege, so unerschöpflich produktiv, so vielseitig engagiert, so energisch und unermüdbar war, - in ihm, in den Gefäßen seines Körpers hatten heimlich Kalkmengen sich abgesetzt, die zunächst das Blutgerinnsel im Bein, die Thrombose, verursacht und schliesslich die tödliche Blutung herbeigeführt hatten, den "Durchbruch", das Ende. Er war unaufhaltsam gewesen, dieser Prozess, und wie ein Wunder, ein wunderbarer Sieg des Geistes über die Materie, mutete es an, dass Leben und Leistung des Menschen, in dessen Innerem er statthatte, nicht abnehmen und sich nicht neigen wollten.

Hätte er sich "geschont" und mit sich gespart in seinem Ernte- und Todesjahr, der "Durchbruch" wäre gleichwohl erfolgt, - früher, vielleicht, da er doch jede "Absage" als Versagen empfunden und, auf dem Wege über

das Psychische, fast unfehlbar auch physisch Schaden genommen hätte, indem er sich "entzog".

Konnte der Bericht des Professors uns Trost bedeuten in allem Jammer ? Ach, "Trost" war nirgends, war nicht verfügbar, es gab keinen Trost. Dass aber Gnade gewaltet hatte - über diesem Tode, wie über diesem Leben, - dessen waren wir dankbar gewahr. Was, denn, wäre er bei uns geblieben, hätte kommen können, kommen müssen ? Die Arteriosclerose, deren sämtliche Manifestationen ihn verschont hatten, - wäre sie nicht schliesslich ausgebrochen, um ihn zu peinigen, - im Körperlichen nicht nur, auch im Geistigen ? Und was er einzig fürchtete, stand es ihm nicht endlich bevor: das Versagen seines Bildnertums, - "unausdenkbares Entsetzen" ?

Lieber, geliebter Zauberer, Du warst gnädig geführt bis zum Ende, und still bist Du fortgegangen, von "dieser grünen Erde", um deren Schicksal Du so lange liebend gebangt. Drei Tage noch lag Deine Hülle, - der leichte Körper, mit dem strengen, kühnen, wächsern ~~verklärten~~ und verfremdeten Haupt in der Abschiedskammer der Klinik. Dein Ring, der "schöne", war an Deiner Hand. Der Stein leuchtete dunkel. Wir haben ihn mit Dir begraben.

Dies Schreibspiel eines "Manuskripts",
wie es nicht aussehen soll,

für

Anita Naef, -

eingedenk ihres wunderlichen Humors
und dankbar für ihre lästige Teilnahme!

von

Erika Nam

Kilchberg/Zürich,

am 31. Januar, 1956

[illegible]

gottschalk gottschalks al der alder
hohen wagen.

Herr wagen - + hoch der finkler

V8a-

wagen, der wagen T. M. der finkler wagen
hohen finkler wagen - wagen wagen
der wagen der finkler wagen,
der wagen "hohen wagen" der wagen, der wagen
der wagen, der wagen "hohen wagen" der wagen,
der wagen, der wagen "hohen wagen" der wagen,

der wagen, der wagen + wagen der finkler wagen
der wagen der finkler wagen der wagen
der wagen, der wagen der wagen der wagen
der wagen, der wagen der wagen der wagen

der wagen, der wagen der wagen der wagen
der wagen, der wagen der wagen der wagen
der wagen, der wagen der wagen der wagen

der wagen, der wagen der wagen der wagen
der wagen, der wagen der wagen der wagen
der wagen, der wagen der wagen der wagen

der wagen, der wagen der wagen der wagen
der wagen, der wagen der wagen der wagen
der wagen, der wagen der wagen der wagen

der wagen, der wagen der wagen der wagen
der wagen, der wagen der wagen der wagen
der wagen, der wagen der wagen der wagen

der wagen, der wagen der wagen der wagen
der wagen, der wagen der wagen der wagen
der wagen, der wagen der wagen der wagen

der wagen, der wagen der wagen der wagen
der wagen, der wagen der wagen der wagen
der wagen, der wagen der wagen der wagen

~~In the. the power of the will is all the better,
- and the more the better -~~

[illegible]

Now on Wagon, ring to Wendenburg, von Gell,
 Wendenburg der Museum. In June 1933
 F. J. and R. J. (Wendenburg), Dr. Wendenburg ^{son} 1933
~~Wendenburg 1933. Dr. Wendenburg~~
 Wendenburg der Nazi-Zeit.

new house - 1000 + 1000 = 2000

Mr. J. W. Wainwright was Chairman
The Town, I hope where I have no objection
to Mr. Wainwright & the other members of the
Board.

~~Very truly yours~~

16. 10. 1904

Daumle Schöpfung, der Apfel in der Hand
und der Baum der Erkenntnis
der Herrscher, der Herrscher der Herrscher
Seydun, der Herrscher der Herrscher, der Herrscher
T. M. und der Herrscher der Herrscher, der Herrscher

der Herrscher der Herrscher, der Herrscher der Herrscher
der Herrscher der Herrscher, der Herrscher der Herrscher
der Herrscher der Herrscher, der Herrscher der Herrscher

der Herrscher der Herrscher, der Herrscher der Herrscher
der Herrscher der Herrscher, der Herrscher der Herrscher
der Herrscher der Herrscher, der Herrscher der Herrscher

der Herrscher der Herrscher, der Herrscher der Herrscher
der Herrscher der Herrscher, der Herrscher der Herrscher
der Herrscher der Herrscher, der Herrscher der Herrscher

der Herrscher der Herrscher, der Herrscher der Herrscher
der Herrscher der Herrscher, der Herrscher der Herrscher
der Herrscher der Herrscher, der Herrscher der Herrscher

der Herrscher der Herrscher, der Herrscher der Herrscher
der Herrscher der Herrscher, der Herrscher der Herrscher
der Herrscher der Herrscher, der Herrscher der Herrscher

der Herrscher der Herrscher, der Herrscher der Herrscher
der Herrscher der Herrscher, der Herrscher der Herrscher
der Herrscher der Herrscher, der Herrscher der Herrscher

der Herrscher der Herrscher, der Herrscher der Herrscher
der Herrscher der Herrscher, der Herrscher der Herrscher
der Herrscher der Herrscher, der Herrscher der Herrscher

der Herrscher der Herrscher, der Herrscher der Herrscher

Am 16. Januar 1897 war Montag, 16. Jan.
 Am 17. Jan. 1897 war Dienstag, 17. Jan.
 Am 18. Jan. 1897 war Mittwoch, 18. Jan.
 Am 19. Jan. 1897 war Donnerstag, 19. Jan.
 Am 20. Jan. 1897 war Freitag, 20. Jan.
 Am 21. Jan. 1897 war Samstag, 21. Jan.
 Am 22. Jan. 1897 war Sonntag, 22. Jan.
 Am 23. Jan. 1897 war Montag, 23. Jan.
 Am 24. Jan. 1897 war Dienstag, 24. Jan.
 Am 25. Jan. 1897 war Mittwoch, 25. Jan.
 Am 26. Jan. 1897 war Donnerstag, 26. Jan.
 Am 27. Jan. 1897 war Freitag, 27. Jan.
 Am 28. Jan. 1897 war Samstag, 28. Jan.
 Am 29. Jan. 1897 war Sonntag, 29. Jan.
 Am 30. Jan. 1897 war Montag, 30. Jan.
 Am 31. Jan. 1897 war Dienstag, 31. Jan.

[illegible]

Gail and Ruth Huppert and Calvin
 and a whole lot more people + the
 the children and were at the house "Ferry",
 the afternoon with them.
 the house - my birthday for "Katie" -
 the "Katie" Tawana and some other people
 people, but we were not at the house
 "Katie" and the birthday, but
 we had been at the house for the birthday
 when it was at the house.

I was born on the 1st of June, 1916
 and was the first child of the family.
 I was born in the house of my mother
 and father, and was the first child of the family.
 I was born in the house of my mother
 and father, and was the first child of the family.
 I was born in the house of my mother
 and father, and was the first child of the family.

[illegible][illegible]

album ^{gala} ~~private~~.

~~"Love letter" letter is private, also is
the one "supposed" for writing songs,
"under of the other" (Hoffman manuscript)
no. 21 page copy, also is a
little letter."~~

"27" letter is private, also is the
one "supposed" for writing songs,
also copy, also is a small
little letter."

27 letter, from song book
of 1", "Hoffman of Hoffmann",
+ dotted line was copy made
from the Hoffmann's policy. ~~also~~
En along bridge + also from
the song across ^{last side of the book} ~~copy~~ ^{copy} ~~copy~~
in the Tal den Thes, the end
of which is copy copy copy

[illegible][illegible]

"Der Kuppel"

an der Kuppel, die der Kuppel,
bewusst nicht fallen, als wenn kein der
Feld und der Kuppel, die Kuppel,
all der Exempel, Kuppel, Kuppel,
Campbellson, Dabson, Kuppel,
+ Kuppel, der Kuppel, der Kuppel,
Kuppel und Kuppel, - der Kuppel
Kuppel Kuppel Kuppel, der Kuppel
Kuppel der Kuppel - Kuppel Kuppel
Kuppel, der Kuppel, der Kuppel,
Kuppel Kuppel Kuppel Kuppel
Kuppel Kuppel Kuppel Kuppel
Kuppel Kuppel Kuppel Kuppel
Kuppel Kuppel Kuppel Kuppel
Kuppel Kuppel Kuppel Kuppel
Kuppel Kuppel Kuppel Kuppel
Kuppel Kuppel Kuppel Kuppel

der Kuppel, der Kuppel
und Kuppel Kuppel, Kuppel Kuppel
und Kuppel Kuppel Kuppel Kuppel
um auf der Kuppel der Kuppel
auch in der Kuppel Kuppel, der Kuppel
Kuppel Kuppel, - der Kuppel
der Kuppel Kuppel, der Kuppel Kuppel
der 85 Kuppel Kuppel Kuppel
der Kuppel Kuppel Kuppel Kuppel

Harvey Platt

Ruby, ~~born~~ - by her wife Dr. ~~Kalish~~

und wolle mich, auch unter 34

Satz - my Bone für Bruchrechnung

+ my Shollynd and Sperry all right

~~the 4th of July the 1st of August~~

Wrote this letter Jan 27th morning
at New York

~~Der Vertrag~~ ^{der Vertrag} ~~habe~~ ^{habe} ~~im~~ ^{im} ~~Erste~~ ^{Erste} ~~der~~ ^{der}

~~Ufa~~ ~~in Jan~~ ~~Wynzow~~ ~~in~~ ~~Wynzow~~

Vorlesung: Konstruktive Mathematik W. 6. 2011

+ ~~at~~ Stew ^{when you open I say,} ~~and~~
+ ~~to~~ ~~the~~ ~~spelling~~ ~~book~~ ~~log~~ ~~you~~ ~~are~~

am, ~~7.7.18~~ ~~21~~ ~~hundred~~ ~~hundred~~

~~In all the present biography~~

~~Don't~~ Perhaps too ~~difficult~~ ^{hard} to understand

~~Zölkowen befugt + das Regiment~~

FLW 30 ~~27~~ Jordan ~~27~~ 30 ~~komponen~~
param.

T. M. ^{ganz} gelbes Holz von großer Litz.

Change - "broken ground" - Gen. "three"

for the purpose of getting the ^{best} ~~the~~ as by the way

Answer We are now "up" Roper's Cup n.

~~no butterfly~~ ~~but, the 2 of them are eggs~~
~~fall in winter~~
~~about 3-4 in the~~

bei allen Läden zu sein - und bei jeder Gelegenheit

Sohn + Thier hieße, der geübte.

Man ~~was~~ ^{er} ~~Thier + Thier~~ ^{mit} ~~Thier~~ ^{gab es}

~~habe das Thier~~ ^{Kontingenz} ~~Thier~~ ^{mit} ~~Thier~~ ^{gab es}

Der Vater im Jahr 7 Sohn hieße,

habe es ^{mit} ~~Thier~~ ^{gab es}

ganz ^{Sohn} ~~Thier~~ ^{gab es}

in der ^{mit} ~~Thier~~ ^{gab es}

man. ~~Thier~~ ^{gab es}

~~Thier~~ ^{gab es}

~~Thier~~ ^{gab es}

~~Thier~~ ^{gab es}

~~Thier~~ ^{gab es}

~~Thier~~ ^{gab es}

~~Thier~~ ^{gab es}

~~Thier~~ ^{gab es}

~~Thier~~ ^{gab es}

~~Thier~~ ^{gab es}

~~Thier~~ ^{gab es}

~~Thier~~ ^{gab es}

~~Thier~~ ^{gab es}

~~Thier~~ ^{gab es}

~~Thier~~ ^{gab es}

~~dass bei geübter Arbeit benutzbar
 Saat nicht nur der vorgegebene
 Raum sondern auch der physische
 benutzbar, ^{der gute Ertrag} Saat, die ^{schon vor} ~~der~~ ^{hatte}
 benutzbar lassen die Preise
 der Meindungen und der ~~der~~
 zu fassen vermochten, die ~~der~~
 lange vor Beginn der ~~der~~
 liegt Erlaubnis ^{inzwischen} ~~der~~
Gebäude ^{Hart} ~~der~~ ^{Wunder} ~~der~~
 abgeworfen wurde ^{was} ~~der~~ ^{was}
Wunder ~~der~~ ^{was} ~~der~~
Umpflanzung.~~

T.M. Las ~~bewusst~~
in einem Hause
~~Schande~~ ~~Lange~~ ~~in~~ ~~besten~~ ~~Lauf~~
von der ~~Intime~~ ~~Kette~~ ~~hoch~~
BR wurde dem ~~Sprache~~ ~~mit~~ ~~Müsse~~
wird ~~für~~ ~~dies~~ ~~Sprechen~~ ~~und~~ ~~die~~
~~Zuhörer~~ ~~der~~ ~~Sprache~~ ~~bald~~
unmöglich ~~wenn~~ ~~es~~ ~~möchte~~ ~~machen~~ Die aber,
Hitz und Menschendarstellung ~~schon~~ ~~das~~ ~~hat~~ ~~zu~~ ~~viele~~ ~~haben~~

- 26a1 -

deus, wude nun den vorgegebenen Raum +
von benutzenden, die sich umherziehen, aber
keine Stelle kann, sondern viele Hunderte von
Menschen abgesprochen werden müssen.

Die Dorf von zum Schenck dock,
Habe + Menschenkenntnis beschreibt das
Amen. Die Sprache stark das auch.
Nachdem es auffällig habe, sich zu
wenden + aufhören zu sein, weil
es alles sein so anders anders
als beim Kollern X.

[Cronione 27]

[illegible]

„Kondom Hering“ - „Der Glöckle
Fähring“, - ~~der~~ ^{der} ~~Republik~~ ^{Republik} ~~der~~ ^{der} ~~Republik~~ ^{Republik}
Könn, allen ~~Republik~~ ^{Republik} ~~Republik~~ ^{Republik} ~~Republik~~ ^{Republik}
off to ~~Republik~~ ^{Republik} ~~Republik~~ ^{Republik} ~~Republik~~ ^{Republik}
~~Republik~~ ^{Republik} ~~Republik~~ ^{Republik} ~~Republik~~ ^{Republik}
an ~~Republik~~ ^{Republik} ~~Republik~~ ^{Republik} ~~Republik~~ ^{Republik}
up to ~~Republik~~ ^{Republik} ~~Republik~~ ^{Republik} ~~Republik~~ ^{Republik}
at ~~Republik~~ ^{Republik} ~~Republik~~ ^{Republik} ~~Republik~~ ^{Republik}
up at ~~Republik~~ ^{Republik} ~~Republik~~ ^{Republik} ~~Republik~~ ^{Republik}

[illegible]

[illegible][illegible]

On the 1st of January, my wife and
 family, + son Joseph were "sawed"
 so that they ~~are~~ in the "saw"
~~Transit~~ and "Prologues" I
 thought for some time that
 the work + plan for the
 other work, and some work

[illegible][illegible]

Nachdem ich die Verhandlung, welche zu dem
Gange der Verhandlung am Ende der
Haupt der Sache, dass es den ersten
Verhandlung von einem Abkommen + alle
Sache den beiden für die bessere Lage
haben den Markt + einen Hochstand
der Rente. Mit sehr wenig. Wo Barabank,
den Befestigung und die Hauptpunkte
Anzahl der, den Verhandlung der Abkommen,
was die Verhandlung alle für die letzte Sache.
Anzahl der, den Markt wurde aufgeführt
auf der Verhandlung, und es den sehr selten.
Es wurde als gezeigt auf die Hauptpunkte
der Rente. Die Verhandlung der, den auf den
der Markt wurde es unbekannt + hoch.
Europäer Rente der der Abkommen + Verhandlung
Verhandlung, das es den Verhandlung - den
Haupt Markt der an der. Aber die Verhandlung
was es, den Verhandlung der, was hat der
für die Verhandlung der - den Rente, das
ist ~~die Verhandlung~~ Verhandlung. Verhandlung der Verhandlung
Verhandlung der Verhandlung der - den Verhandlung
Anzahl, + den Verhandlung der - den Verhandlung
der Verhandlung der Verhandlung der Verhandlung.

We have now supplied our Theatre,
both at ~~Peter~~ Richmond House, and you
know what was ~~an~~ ^{John} Hauffen always
wonderful.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

8. Mai
[Entwurf]
..... Hilarie's brief thoughts of today,
Dr. Hilarie. Hilarie's brief thoughts of today [Name]
In + on which the so much, - ^{was} ~~was~~
repeated ^{the} yesterday's work.
Essen morning. So much a ^{very} ~~very~~
Hilarie's brief thoughts of today [Name]
They were very ^{in the} ~~in the~~
~~Prüfung~~ ^{Prüfung} ~~Prüfung~~
2.5 Sup. Hilarie's brief thoughts of today [Name]
which show in "Fables", which
are in "Entwurf", and of "von
der Ganssen" ^{und} ~~und~~ ^{und} ~~und~~
Kallig ^{und} ~~und~~ ^{und} ~~und~~

Tag - Mylfund + Haterpauk II.

9. Mai ^{dr} ~~Reise nach Haterpauk~~ ^{V40a} Faderby, Ellwangen
für my Haterpauk, ... gegen Emphy
bei Papst I dr, R. Golt Papst I,
Gull + G. Haterpauk, - Kaffke
unser Parken am Haterpauk [R. Golt I,
Karon Kaffke, G. Haterpauk, unklar,
[Dr. Haterpauk Haterpauk] G. Haterpauk von
Faderpauk, Haterpauk - G. Haterpauk
abw. Haterpauk - abw. Haterpauk.
Samp alle da dr. my G. Haterpauk.

16. Mai Fader my Kaffke, G. Haterpauk +
Haterpauk, G. Haterpauk, G. Haterpauk
Tagen haben. 2. needs a rest.

11. Mai ^{3. Haterpauk}
Haterpauk, Kaffke, Haterpauk.
Essen unklar, my ^{alle} Haterpauk, G. Haterpauk
Haterpauk, G. Haterpauk, G. Haterpauk.
2. Haterpauk "Haterpauk". G. Haterpauk
Haterpauk ~~unklar~~ ~~unklar~~ ~~unklar~~
Haterpauk ~~unklar~~ ~~unklar~~ ~~unklar~~

[illegible]

[illegible]

"E6 800", kape is ~~the~~ antelope found 50.
 Gebirgsgegend, "abgesprochen" aber, bei der Witterung
 kape der Kasse, ~~aber~~ ... Dann gab es
 Witterung, der am letzten Tag auf dem hohen
 Gebirgsgegend, kape in der Witterung, w
 bei dem Elbogen der Witterung; und es steht
 auch der Zopf der Bergkette + der Abhang
 gegen andere Tälchen hin. So kape, 7
 kape ist kape in kape; + kape kape an
 kape in kape kape kape, kape kape +
 kape kape zu kape, kape 7 kape kape
 kape, kape kape 7 kape, kape kape kape
 kape "abgesprochen" ... Dann haben kape kape
 + kape kape kape kape + kape kape kape
 kape kape, kape kape kape."

So kape es ist kape kape kape Ende
 + kape "kape kape kape" ^{Ein} kape kape, der
 kape kape kape kape kape kape kape
 kape kape kape kape kape kape kape
 kape kape, kape kape kape kape kape
 7 kape; T. M. kape kape, - kape kape
 kape kape kape, der kape kape kape kape

Kleine Schreide.

ganz unbekannt, und was durch abwechselnde Freigelegtheit
 der Luft getrieben wird, ~~Es~~ dem of der Luft.
~~Es~~ ~~gibt~~ Es, das so abwechselnd, so leicht
 zu bewegen + ^{physiognomisch} ~~physiognomisch~~ ~~und~~, auf jeden
 Fall abwechselnd für möglich. ~~Es~~ ~~gibt~~ ~~Hier~~ ~~is~~
~~an der Arbeit~~ ~~Es~~ ~~gibt~~ ~~an~~ ~~haben~~, ~~das~~ ~~is~~
~~an der Arbeit~~ ~~gibt~~, - auf in all dem Leben.
 Die in "dieser" ~~Arbeit~~, ~~von~~ ~~der~~
~~Arbeitsweise~~ ~~gibt~~ ~~Es~~ ~~gibt~~ ~~an~~ ~~der~~ ~~Arbeitsweise~~
~~Arbeit~~, - ~~das~~ ~~is~~ ~~dem~~ ~~als~~ ~~dem~~ ~~Arbeit~~, ~~so~~ ~~dem~~
 in ~~Arbeitsweise~~, ~~das~~ ~~dem~~ ~~Arbeitsweise~~ ~~dem~~ ~~gibt~~ ~~Es~~ ~~gibt~~.
 Es ~~gibt~~ ~~Es~~ ~~gibt~~ ~~Arbeitsweise~~.

~~Die arbeitsweise Arbeitsweise ~~Arbeitsweise~~
 Arbeitsweise - an ~~Arbeitsweise~~, ~~Arbeitsweise~~ ~~Arbeitsweise~~,
~~Arbeitsweise~~ ~~Arbeitsweise~~ ~~Arbeitsweise~~ ~~Arbeitsweise~~, ~~Arbeitsweise~~ ~~Arbeitsweise~~
~~Arbeitsweise~~ ~~Arbeitsweise~~, - ~~Arbeitsweise~~ ~~Arbeitsweise~~, ~~Arbeitsweise~~
~~Arbeitsweise~~ ~~Arbeitsweise~~, ~~Arbeitsweise~~ ~~Arbeitsweise~~ ~~Arbeitsweise~~,
~~Arbeitsweise~~ ~~Arbeitsweise~~ + ~~Arbeitsweise~~ ~~Arbeitsweise~~ ~~Arbeitsweise~~ ~~Arbeitsweise~~
~~Arbeitsweise~~ ~~Arbeitsweise~~, ~~Arbeitsweise~~ ~~Arbeitsweise~~ ~~Arbeitsweise~~ ~~Arbeitsweise~~
~~Arbeitsweise~~ ~~Arbeitsweise~~ ~~Arbeitsweise~~ ~~Arbeitsweise~~ ~~Arbeitsweise~~, -
~~Arbeitsweise~~ ~~Arbeitsweise~~, ~~Arbeitsweise~~ ~~Arbeitsweise~~ ~~Arbeitsweise~~ ~~Arbeitsweise~~
~~Arbeitsweise~~ ~~Arbeitsweise~~ ~~Arbeitsweise~~ ~~Arbeitsweise~~ ~~Arbeitsweise~~ ~~Arbeitsweise~~
~~Arbeitsweise~~ ~~Arbeitsweise~~ + ~~Arbeitsweise~~ ~~Arbeitsweise~~, ~~Arbeitsweise~~ ~~Arbeitsweise~~ ~~Arbeitsweise~~~~

Unter dem "Farnen" (am Ende des Feldes, E.T.H. etc)

~~Die Bildung der [in C.F. Meyers] hat
 Neben der Ausgabe des Monatspreises
 [am Sonntag den 4. Nov.
 in C.F. Meyers Halle] brachten T.M.
 Ein neues Ehrenwort, wobei man
 wohl nur im Sinne von "Zugabe",
 sondern ^{vor allen and} im Sinne von "Neuauflage",
 "bisher ungekannt" 24 Vork. etc.
 Als ^{Rektor} ~~Repräsentant~~ der "E.T.H." [Eidgen.
 Thurgau Hochschule] promovierte Professor
 Dr. F. Schmid wurde zum Jahr H.c.
 der Naturwissenschaft u. und wurde
 ihm ~~der Titel~~ so dem hoch
~~Schweizerischen~~ eidgenössischen ^{Schweizerischen} Titel!
 er hat den das hohe Doktor-Wort
 das auf ~~andere~~ als ~~nicht~~ auf ihre
^{an} humanistische Wissenschaften Bezug haben.~~

Der Lohn Schauspieler [am Abend
 des 5.] war es besonders die Anwesenheit
 + Mitwirkung von Bruno Hattori die mehrere
 Vorträge lasen. Die ^{sehr} ~~sehr~~ liebe Freund +

[illegible]

Jahre lang T. M. Zuhause gewesen +
 ihm so sehr an der Zirkel so sehr dabei
 habe, dass, in ^{seiner} Augenblicke
~~festen~~ ^{voll muthwillig gewandten Neugierigkeiten} ~~Erwies~~ ^{den} ~~den~~ "Hornraden"
~~ihm durch den~~ ^{Sicht in} ~~Verstande~~ ^{Verstande} ~~gewisse~~, so ~~habe~~ ^{habe}
 das am Ende ~~ich~~ ^{ich} ~~keine~~ ^{keine} ~~von~~ ^{von} ~~ihm~~
 etwas ~~Kultur~~ ^{Kultur} ~~von~~ ^{von} ~~ihm~~ ^{recht sein.}

Kinder und Enkel waren da und
~~für den~~ ^{den} Zauber ~~und Kraft~~.
~~aus allen Kanten~~. Beim Fische gab
 es große Empfinden, die Silber
 Tunde ~~in der~~ ^{der} [Emy
 Oprent, Richard Silber und X Molsch
~~Veranstaltung~~ ^{Veranstaltung} ~~in der~~ ^{in der} ~~Abend~~
 Knopf und ^{erleucht} durch, das Telefon
 stand nicht still, die Vase ~~verlor~~
~~nicht~~ ^{hitz + wurd} ~~und~~ ^{hitz} ~~von den~~ ^{hitz} ~~gesprochen~~
 sind mehr ~~es~~ ^{es} ~~ganz~~ ^{ganz} ~~kurz~~ ^{kurz} ~~weder~~
 aufgerichtet aus dem ^{Geräte} ~~Stunde~~, in
 den sie damals ~~gaben~~. Am Ende
 war alle Welt erschöpft, doch schon
 man sah dann ~~emoy~~, das ~~schon~~ ~~und~~ ~~gerne~~

[illegible]

~~Class report on the SPI apparatus~~
~~Harvard S. Johnson~~

[illegible]

es werde nicht in der Landessprache einem bemessen, höchst geringe Penins Schuldhaft, ~~was dem in gut ausgeführt, Beispiele~~

١٣-

Engelshol ~~to~~ Prof.

[illegible][illegible]

5-55
 1. Einleitung
 2. Die Geschichte der Wissenschaften
 3. Die Wissenschaften und die Philosophie
 4. Die Wissenschaften und die Kunst
 5. Die Wissenschaften und die Religion
 6. Die Wissenschaften und die Politik
 7. Die Wissenschaften und die Moral
 8. Die Wissenschaften und die Pädagogik
 9. Die Wissenschaften und die Medizin
 10. Die Wissenschaften und die Technik
 11. Die Wissenschaften und die Wirtschaft
 12. Die Wissenschaften und die Gesellschaft
 13. Die Wissenschaften und die Kultur
 14. Die Wissenschaften und die Literatur
 15. Die Wissenschaften und die Kunst

~~the day at home~~ ^{and the day in the [at the very best]}
the morning ^{at the [at the very best]} ~~at the [at the very best]~~ ^{at the [at the very best]}

the new morning, my life was at a
new and another beautiful morning
from the [the] day, but the [the] present
day, "Kandahar" based on [the] [the]
on [the] [the] [the] [the] [the] [the]
[the] [the] [the] [the] [the] [the]
All [the] [the] [the] [the] [the] [the]
and [the] [the] [the] [the] [the] [the]
with [the] [the] [the] [the] [the] [the]
+ [the] [the] [the] [the] [the] [the]
[the] [the] [the] [the] [the] [the]

the new morning, my life was at a

Man mag ja zu dem? Obgleich es wohl beabsichtigt,
+ wohl dargelegt wurde das, wenigstens
Tatsache + of understanding, als ein wohl beabsichtigter
Tatsache, dargelegt. Jedoch der folgende Mann
unmöglich - ~~bei diesem Beispiel~~ ~~ausgesprochen~~ ~~zu~~
~~best~~ - als "he said" für ihn war. Er
schickte mir ein Bf. und für 4. Juli dargelegt
wurde, wurde es im Haus "Man der Mann"
besten, ohne dass es keine Befragung zu sein
musste.

Also, ich bin davon überzeugt, dass es
für mich war, dass es ein ~~Beispiel~~ ~~ist~~
"Mann" ~~unmöglich~~ ~~mit~~ ~~man~~ ~~genau~~ ~~das~~
als ein "Beispiel" ~~folgt~~ ~~es~~ ~~ist~~ ~~und~~ ~~I~~ ~~und~~
Ich hoffe, dass ~~es~~ ~~ist~~ ~~ein~~ ~~Beispiel~~ ~~das~~
~~Problem~~ ~~beinhaltet~~ ~~folgt~~ ~~im~~ ~~Styl~~ ~~der~~
Mann, so wurde es ~~in~~ ~~allen~~ ~~Verhältnissen~~
nicht ~~beurteilt~~ ~~als~~ ~~ein~~ ~~Beispiel~~ ~~der~~ ~~Vergleich~~
nicht ~~Sydney~~ ~~als~~ ~~in~~ ~~ein~~ ~~Beispiel~~ ~~als~~
als ~~ein~~ ~~Beispiel~~ ~~das~~ ~~es~~ ~~ist~~ ~~ein~~ ~~Beispiel~~
wunderbar ~~ein~~ ~~Beispiel~~ ~~das~~ ~~es~~ ~~ist~~ ~~ein~~ ~~Beispiel~~
beim, +, ~~das~~ ~~es~~ ~~ist~~ ~~ein~~ ~~Beispiel~~ ~~das~~
es ~~ein~~ ~~Beispiel~~ ~~das~~ ~~es~~ ~~ist~~ ~~ein~~ ~~Beispiel~~

"Spence was, says the story, under the gun
down dropping?"

Es lag sehr weit, + eine Stange hatte
+ eine Stange unter dem Kopf, den Kopf
auf Schiffe. Das konnte also ein
ganzes "Korn + Korn" der Drogen
bekommen, 30 Tage Fasting & "Lassen
in, 2 Jahre" auf ^{man} auf den Boden.

[illegible]

~~was ein sehr gutes Stück
in dem Kumpf, der T. H. zu demselben wachen, fette
wurde
was die Fruchtbarkeit hervorbrachte -
ex. ~~aus dem Kumpf~~ - + 157 ~~Wachst~~~~

~~Erkrankung, bestrafen, & bestrafen
was ein sehr gutes Stück
Kumpf, der T. H. zu demselben wachen, fette~~

~~T. M. s. Kumpf der T. H. zu demselben wachen, fette
für, Progn. ^{Erkrankung} Kumpf, der T. H. zu demselben wachen, fette
Kumpf, der T. H. zu demselben wachen, fette~~

~~Indiguität der T. H. zu demselben wachen, fette~~

~~"E. M. Kumpf" ^{Erkrankung} Kumpf, der T. H. zu demselben wachen, fette~~

~~als ein Kumpf der T. H. zu demselben wachen, fette~~

~~Wachst der T. H. zu demselben wachen, fette~~

~~Wachst der T. H. zu demselben wachen, fette~~

~~Wachst der T. H. zu demselben wachen, fette~~

~~Wachst der T. H. zu demselben wachen, fette~~

~~Wachst der T. H. zu demselben wachen, fette~~

~~Wachst der T. H. zu demselben wachen, fette~~

~~Wachst der T. H. zu demselben wachen, fette~~

~~Wachst der T. H. zu demselben wachen, fette~~

~~Wachst der T. H. zu demselben wachen, fette~~

~~Wachst der T. H. zu demselben wachen, fette~~

~~Wachst der T. H. zu demselben wachen, fette~~

Wird in - beschaffung - hier zu finden bei +
 der ist also in einem "Einzel" oder 2
 Stückchen ^{haben} ~~haben~~. Bei "cheap", wenn
 der große Hühner, der große Vorkauf
 und der große Vorkauf. Entfess-
 lung auf der Hand. V62a

[illegible]

~~The American will get winter help
The president den To...
at at ...
is also ...
by English representation ...
the ...
Haber ...
I am ...
Kantibel ...
Haber ...~~

Wie heißt der 2te der 30er - 62a - Krumm, Dr. Claudius Schuch!
"S'je Krumm, S'je Krumm Krumm", ^{and and Krumm Krumm} ~~Dr. Schuch~~

~~Claudius~~ - of Jollen Engel ~~and~~ + ~~and~~
in Krumm der Krumm!
S'je Krumm + of Krumm
Krumm Krumm Krumm Krumm!

~~Dr. Claudius~~ ~~Abel~~ ~~Dr. Claudius~~ ~~Dr.~~
~~Abel~~ ~~Dr. Claudius~~ ~~Dr. Claudius~~ ~~Dr.~~

~~Krumm Krumm Krumm Krumm~~

~~Dr. Claudius~~ ~~Dr.~~ ~~and~~ ~~and~~ ~~and~~ ~~and~~

EC. 2. Krumm, Dr. Krumm Claudius Krumm
Krumm - Krumm - ^{and} "Jollen Engel" +
Krumm and Krumm Krumm + Krumm Krumm
Krumm ^{Krumm} ~~Krumm~~, Abel and Dr. Krumm +
Krumm Krumm Krumm Krumm Krumm Krumm
Krumm Krumm Krumm Krumm, ^{Krumm} ~~Krumm~~ ~~Krumm~~ ~~Krumm~~
~~Krumm~~ ~~Krumm~~ ~~Krumm~~ ~~Krumm~~ ~~Krumm~~ ~~Krumm~~
in Krumm Krumm + Krumm Krumm
Krumm Krumm Krumm Krumm, in Krumm Krumm
Krumm Krumm Krumm Krumm, - Krumm Krumm
Krumm Krumm Krumm Krumm, - Krumm Krumm
Krumm Krumm Krumm Krumm

~~Größe der Halbwertszeit +~~

~~1. For further go. That was Nature and was for~~

^{M.}
der "die" ist ~~an~~ ^{beim} kleinen "Kopfbau"
^{grün} ~~und~~ ^{mit} ~~schwarz~~ ^{weiß} ~~gelb~~. ~~Danke für die~~

1) Polk's book shows a highway ~~running~~
 deep fur in the bottom of the landscape, far in
 show of nature, but ~~the~~ the

Perhaps the whole of the new work is done,
 but the *transmission* of the + sign
 is not yet arranged. The work on
~~the transmission of the + sign~~ on the
 part of the *transmission* of the + sign.

Si l'usage de l'usage commun + 2000
 l'usage de l'usage commun + 2000
 l'usage de l'usage commun + 2000

Prof. Toynbee with us around up +
~~the~~ as in a car and Prof.
 took the photos.

Wagner lag und bei seinem Tod "Kandidat
wurde" von "Erdbeben" oder "Sonnen-
sturm" ist das meiste. Die...

[illegible]

in Expt. Roy. British air oblique -
birds, in room below the door
Roy, the big white Phalarope kept
my table, down, the, the ^{or} the
loyal, in the old household work,
for the new period.

In 18 July Roy T. the new
house appearing in the ^{new} large Mary
in the house, as on the day "any other"
and + the day, the house for the
phalarope appeared for the first time, but
was of the house, + to keep a
August between the people but

On 20. after a long absence
the day of the day, - showed in the
in the house.

"the house of the day, the new
the. "The house of the day -
between the house the day of the
[Expt. in the house], the house of the
the house of the day the day of the
the house of the day the day of the

grosse, sehr kleine Reproductionen
des paragrafen.

for Charles & Betty Budd [ETP, Betty Budd]
for [Nelleve?], now ~~the~~ ^{my} of our
shop [I'm sure the my down front
at [Nelleve?] was [Nelleve?] and Betty
had friends, like [Nelleve?] [Nelleve?]
and in "

But [Nelleve?] [Nelleve?] in the hope that we
[Nelleve?] [Nelleve?] [Nelleve?] [Nelleve?] +
[Nelleve?] [Nelleve?] [Nelleve?] [Nelleve?] [Nelleve?]
+ my [Nelleve?] [Nelleve?] [Nelleve?] [Nelleve?]

There is the hope, T.M. and my
[Nelleve?] ^{(- ein [Nelleve?] in [Nelleve?] [Nelleve?] [Nelleve?] -}
[Nelleve?] [Nelleve?] [Nelleve?] [Nelleve?] [Nelleve?]

if [Nelleve?] [Nelleve?] [Nelleve?] [Nelleve?] [Nelleve?]
~~[Nelleve?] [Nelleve?] [Nelleve?] [Nelleve?] [Nelleve?]~~ [Nelleve?] [Nelleve?] [Nelleve?] [Nelleve?] [Nelleve?]
[Nelleve?] [Nelleve?] [Nelleve?] [Nelleve?] [Nelleve?] + [Nelleve?]

But [Nelleve?] [Nelleve?] [Nelleve?] [Nelleve?] [Nelleve?]
[Nelleve?] [Nelleve?] [Nelleve?] [Nelleve?] [Nelleve?]

For [Nelleve?] ^{brüder} [Nelleve?] [Nelleve?] [Nelleve?] [Nelleve?]
[Nelleve?] [Nelleve?] [Nelleve?] [Nelleve?] [Nelleve?]
[Nelleve?] [Nelleve?] [Nelleve?] [Nelleve?] [Nelleve?]

[illegible]

Punkt 4. Punkt, auf der Kunde an
 Zweig Kundenpost und kann nach
 1. + 2. den folgenden Zweig anlegen,
~~der den Haupt, den folgenden~~ ^{der Kunde}
~~den Hauptpost den Punkt~~ ^{den}
~~folgenden Hauptpost an Punkt~~ ^{den}
 zusammenstellen wollen wie den folgenden
 Kasten für den Haupt + ~~den~~ ^{den}
 Kasten für den Haupt ^{den} ~~den~~
~~Weg führen an 2~~ ^{den} ~~den~~
 in der Welt Flagge?

Proprietors - but from our weaker
 members, - but the company brought + accepted
 the plan, and as later years rolled; got out
~~glory from following some ancient practice +~~
~~+ the whole history, etc of~~ - ^{the} history of the

Ich hab auch andere Sachen für gegeben,
~~das ist die ganze Sache~~ 15. Juli +
Wochen lang, Eine Vorstellung der Zirkel wurde,
da es keine Möglichkeit gab, so war es notwendig,
da es keine Zeit gab, + alles an allem
was der Endzweck war, die es war
an sich, wenn wir nicht.

Ich die kleine Theorie ^{gibt}, die es, um
sich zu bewegen, wir können nicht wissen
besser (was) Bewegungswelt war es Tag.
Die Entwicklung, die um angeordnet ist,
hat auf ^{bestimmte} Weise, als Beispiel
an der "Körpertheorie" an der die Theorie
und hat die Symptom ^{die war "Schwundart"} nicht mehr,
dagegen war es. Und das ist die
einstufige Sache, die, das Problem ist
die Theorie, die "Körper" ist, die
hatte von ~~Bestand~~ Bestand, die
in Bewegung der Bewegung ist.

~~Hier~~ Hier wir wollen wissen, was
was es ist? Hat es Bewegung
und hat Bewegung? Kann es sein, dass es

[illegible]

"Whispering" down up as 'long that down long up and not
sufficiently

[illegible]

The first thing I noticed when I stepped out of the car was the cold. It was a sharp contrast to the warm blanket I had been sitting under. I looked around, trying to get my bearings. The street was empty, the only sound being the distant hum of traffic. I felt a little lost, but then I remembered the address I had been given. I started walking, my feet hitting the cold pavement. The buildings were old, their facades weathered and peeling. I noticed a few people walking in the distance, but they seemed to be in a hurry, not looking at me. I continued down the street, my heart beating a little faster. I saw a sign that said "Hotel" and I knew I was close. I turned the corner and there it was, the hotel. I walked up the steps and rang the bell. A maid came to the door, looking at me with a questioning expression. I showed her the address and she led me to my room. The room was small but clean, with a bed, a desk, and a window. I sat on the bed, looking out at the street. I felt a sense of relief, knowing that I was finally somewhere. I took a deep breath and smiled. I was in London.

~~Star~~ - 716c -

~~Then full, as last, it is now empty~~
 and it is, - empty but it can be changed,
 it is now empty, - it is now full, or
 it is empty of it.

[illegible]

[contn 72]

[illegible]

1/2 of aboriginality? June, perhaps with
 1/2 of our own skin + a few long
 1/2 of European + Eskimo, ^{Dutch} Sat
 3/5 of the mixture.

In der - für Beispiel - die Zaphenphendone
in der neuen Version. In der 6. Teil, 75
Zum Schluss ^{Zurückgekommen} ~~für den~~ im Exakt teilen
für jetzt, mit mir ^{daher} ~~im~~ Zaphenphendone in dem Land
nicht hat! dass es ^{hier, das} 25 ~~ist~~ ~~Erfahrung~~
^{Hierdurch} ~~bisher +~~ ^{hat} ~~im~~ ^{bei Erreichen des} ~~50k~~ ~~der~~ ~~Schwach~~
aber ^{dass er} nur 55 den Mobilyard 5 Jahre +

[illegible]

[illegible][illegible]

[illegible]

[illegible]

dem Neugierde von der Welt - das hat uns das Leben
+ gerade das gut tun. Es werden, "Sagen", liegen
auf + auf je auf der Welt noch weitergehen."

[illegible]

of new and royal people going
the other way from Australia.

Toujours un grand amour pour la France, pour
la République, pour l'humanité, pour l'Asie, -

1. ~~Thackeray, who was writing on shore, had been working~~
 2. ~~about 1000 yards from shore, and~~
 3. ~~had had no chance of seeing the~~

not want for National ones, that of the League has not yet
+ League + League, but for more League
League, by League League on the League
for League as one of my other League

of the dropping, ~~the dropping!~~ ~~single~~ N, more full, and

I am brother of Capt. John Brown. " 24
last" page of.

Es offenbar war die Hof- "Hofbau und"
Jahre vorher, "auf Böhmen" war
Lindenberg - 7 Jahre vor dem Krieg.

[illegible]

But our big thing of all time is the
Prof. Eddies, the book, "So far as
we go?" What if; 100 for the End, great
So the work will be the Story + True History,
given So the other Book.

Der Kopf ist kleiner wegen dem Kopf. 2
Körper "Kopf" ist, + Kopf ist kleiner.
Es gibt von der ersten Hauptkategorie:
Der Name, der für die 3 4 up verwendet
wird, hat einen Kopf, + der der Kopf
ist. Es gibt eine Kategorie für den
Kopf Kopf, 4 in Kopf ja Kopf, und Kopf
ist, aber das ist eine - Kategorie, und das

[illegible][illegible]

Was heißt Aufregung? - es geht beim Tode, daß der
 Grunde parallel sein soll dem Tode, von
 der die Idee ist, daß man nur das Leben
 versteht. Was, nun, wenn es da ist (oder nicht),
 kann keine sein, kann unmöglich?
 die Aufregung, die jenseits der Tode
 der Aufregung ist, was ist die Aufregung
 aufregung, in der sie ist, - was
 ist die Aufregung, ist sie möglich?
 und wenn es möglich ist, dann ist es
 nicht möglich, denn: der Tode ist
 Bildung, - "Unbildung" (Euk-
 lydes) " ?

Die, gleiche Zeit, - es wird
 immer, nicht, bei der Erde, und
 alle die die Zeit ist, in
 " der die Erde, in der die Erde
 ist so lange leben, die Tage
 sind die die Erde, - die Erde
 Körper ist der Körper, was,
 was die Erde in der Erde

Wings, the 21. September 1891
König, den 21. - 21. 1891,
was an den 18. 1891, der 18.
König, den 18. 1891, der 18.
an der 18. 1891.

"gute Arbeit, das macht einen Lächeln Hoffnung
müssen wir noch für leben."

Thompson, 54 [7. June]

"Der folgende Tag ist wieder Regen + kein
höherer Regen von Regen + Telephon
nicht benutzbar abgesehen - kein Wasser
Verbrauch ist nur der tägliche Verbrauch,
der bei unregelmäßiger Arbeit ist +
dann ist der tägliche Verbrauch unregelmäßig

[illegible]

In der Person seines "Kulturministers", Johannes R. Becher, begleitet von Walter Janka und Stefan Herrlein, war, bei der grossen Gratulationscour in unserem Hause [am 6., vormittags], der deutsche "Ostern" verbreitet. Aus dem "Herten" kamen die "Kultsenatoren" H. Dehmkamp [Bremen] und Dr. Biemann Ratjens [Hamburg]. Und alle brachten Geschenke: die Bevollmächtigten der "D.D.R." präsentierten - unter anderem - die 12 bändige Gesamtausgabe, die, eben erst fertig geworden und die erste ihres Zeichens, T.M.'s Lebenswerk wirklich fast vollständig enthält. - Fritz ~~der Kultsenator~~ ^{seine Kollegen im Kultsenat} allen "bundesdeutschen" Ländern sprach Senator Dehmkamp [Präsident der "Ständigen Konferenz der Kultminister"] da er nur meinem Vater von der "T.M.-Spende" Mitteilung machte, der Summe, die in seinem Namen an Begabe, Verdienste und bedürftige Schriftstellen verteilt werden sollte. 50 000 D. Mark, - diesen Betrag hatten zu diesem Zwecke die Länder aufgebracht, und über seine Verwendung sollte T.M. in erster Linie ~~mit~~ bestimmen dürfen. - Das war schön, und da galt es, zu danken, - immer wieder zu danken.

[Heiter, S. 44: Kinder... etc.]

[Einsetzen!]

- 5/a.

Auf den greifbaren Erfolg einer solchen Aktion setzte natürlich mein Vater keine übertriebenen Hoffnungen, Aber selbst, wenn Sie scheinbar gar nicht vorfiel und ohne jede nachzuweisende Wirkung blieb, - konnte Sie nicht dennoch ihren stillen Einfluss üben auf die Gemüter? Und, angenommen sogar, jedes ~~Einflussnahme~~ Resultat versagte sich ihr, - war es nicht gut und richtig, - ja, war es nicht nötig, dass zu dieser Hellenkunde der humanistische Geist [oder doch eine repräsentative pars pro toto] gesammelt von sich hören liess und Stellung bezog, die Stellung, die unbedingt zu verteidigen ihm aufgetragen war?

^{S. 51}
[weiter: Zeile; Die Liste... etc.]

[illegible]

There have been many, and with hope of
Bosch, another cup, and to 7 of
2nd cup, being, some

Letter

[illegible][illegible]

[Have English?] [Part 3 Handwritten]

Haben Sie auch eine Enzyklopädie?

~~Im Buch der Hoffnungen~~

Im Katalog der Hoffnungen ist es
 um das wissenschaftliche Studium der heutigen
 Situation der Welt - die größte Politik
 besteht. Das Wissen über die Lage der Welt
 ist ein wichtiger Teil der Hoffnungen, die
 unsere T. 9. ist die Kunde der Zukunft
 Wissen, dass die Welt der Hoffnungen
 nicht nur ein Wissen, sondern ein Wissen
 ist, das die Hoffnungen der Zukunft
 ist. Die Hoffnungen der Zukunft sind
 die Hoffnungen der Zukunft, die
 die Hoffnungen der Zukunft sind.
 Die Hoffnungen der Zukunft sind
 die Hoffnungen der Zukunft, die
 die Hoffnungen der Zukunft sind.
 Die Hoffnungen der Zukunft sind
 die Hoffnungen der Zukunft, die
 die Hoffnungen der Zukunft sind.
 Die Hoffnungen der Zukunft sind
 die Hoffnungen der Zukunft, die
 die Hoffnungen der Zukunft sind.

[illegible]

"I earnestly hope", to show you
Dad Russell has put in the Report ^{just}
that you will send your hospital
to "Smile"! It has been very busy
in Kansas lately, it was ~~very~~ in Kansas -

[illegible][illegible][illegible]

~~In Ende Januar / März~~ ^{Markgrafenbriefe} Feb Taormina

Hier gesch. Feb Januar 54, Klein

Eingezogen Osteren [Leif Erdentheil

etwa 20. März]

^{die} Prosa - er krank Taormina

[dort von der 14 Tage, -



Virus Infektion + Bronchitis,
holer Fieber - kann sehr ge-
schwächt zu sein, -



4. Juni nach England, Elizabeth
Cambridge h. c. 2 Tage

Juni, 79. Sonntag, an-
schliessend [7. Juni Woy-
schow I Hamburg, Kunstwart
and Koll [2. Juni Marquade
an Studenten, Corcor +
Pese] + in Prosa Konzertsaal
bei Gottfried Völgy "Kodak" I
im 12. Juli heim. Frey an

Karolinen Kroll 25 legen
my Gold am 26. jäh

They are 20. long

27. May ~~at~~ Kola, Indragiri
Sumatra in Kuching, -
Koll. Indragiri - + Praga + Indragiri +
Shodan, [28] 30. also 1.

25th Oct 1877 George Herbert
born ~~as~~ on 15th September

Ihr pfer hat mich sehr lieb,
bei jeder Fahrt I

an 16. Moser; - Dr
an 20 Wink, 14 Tqn Dr, ^{accepted}
5 Tqn Dr, in form. ^{Holland}

11. II. Gold Hooper, - w of
all phos. on 25th bar -
Zincblende, Pyrit, and low R. 25th,
N. of Benzold, Trebny 85,
w. of S. of S. 124 in
Novel I, 70. von R. 25th, -

W. ^{gr} Robert [all in "Spells" in the
 world] [I am sure of fact in every
 case about which I am sure]

Some [I am sure] -
 some ^{gr} Spells - in the, in the
 world; some Spells in the
Spells, etc.]

John [I am sure]

" El V to Spells " [I am sure]

Niko [Hallard]

Robert [I am sure] - in the
 world in the Spells - in the
Spells]

